Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 16.)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei F. Streisand,
in Breslau b. Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Neunundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien,
bei G. L. Daube & Co.
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Inwalidendank."

Nr. 559.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 12. August
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Der Ertrag der Zölle und Verbrauchssteuern im ersten Semester 1875.

Σ **Berlin**, 10. August. Die Einnahmen des Reiches aus den Zöllen und Verbrauchssteuern interessiren sowohl als Kennzeichen der allgemeinen Geschäftslage wie zur Beurtheilung der Finanzlage des Reiches bei Aufstellung des nächsten Haushaltsetats. Der Ausweis über das erste Semester zeigt nun, abgesehen von der finanziell wenig in Betracht kommenden Wechselstempelsteuer ein Plus von 7,200,752 M. gegen das Vorjahr (126,679,326 M. statt 119,478,574 M.). Den größten Unterschied gegen das Vorjahr weisen die Rübenzuckersteuer und die Branntweinsteuer nach, und zwar, die erstern in günstigem, die zweite in ungünstigem Sinne. Die Ergebnisse dieser beiden Steuern werden wesentlich von der Ernte bedingt. Die Rübensteuer hat 19,451,942 M., das ist gegen das Vorjahr (9,864,597 M.) beinahe das Doppelte eingebracht. Die Rübenernte im Herbst 1875 erreichte zwar in Betreff des Zuckergehaltes der Rüben nicht das Jahr 1874, übertraf dagegen, was die Menge der Rüben anbelangt, das in dieser Beziehung wenig günstige Jahr 1874 um etwa 60 Proz. Der größte Theil der Rüben wird bekanntlich schon in dem unmittelbar auf die Ernte folgenden letzten Vierteljahr verarbeitet und versteuert. Da in diesen ersten Monaten der Kampagne die Fabriken auch bei ungünstigen Ernten noch vollauf zu thun zu haben pflegen, so kommt in den Steuererträgen dieser Monate der Unterschied der Ernten noch nicht vollständig zur Geltung. Immerhin sind auch von der Kampagne 1875 im Rechnungsjahr 1875 schon 51 Mill. Zentner Rüben gegen 41 Mill. Zentner in derselben Zeit des Vorjahrs aus der Ernte 1874 versteuert worden. Es übernahm außerdem das Jahr 1876 5⅛ Mill. M. Steuerkredit mehr vom Jahr 1875, als Letzteres vom Jahr 1874 geerbt hatte. Im ersten Semester d. J. sind dann ca. 20 Mill Zentner mehr als im Vorjahr versteuert worden. Andererseits aber ist in dieser Zeit auch Zucker von 7½ Mill. Zentner mehr als im Vorjahr mit Steuerrückvergütigung ausgeführt worden. Vom Mai ab bis zum Erscheinen der neuen Ernte im September pflegen die Rückvergütungen der Steuer bei der Zuckerausfuhr die neuen Produktionsbesteuerungen zu übersteigen, so daß der jetzt vorhandene Mehrertrag von 9,587,345 M. aus dem Antheil des Jahres 1876 an der Rübenkampagne von 1875 noch einige Verminderung erleiden dürfte. — Der Ertrag der Branntweinsteuer ist im ersten Semester 1875 gegen das Vorjahr von 26,671,312 auf 24,498,820 M. gesunken und stellt sich damit um 2,172,492 M. niedriger als in derselben Zeit 1875, dagegen immer noch um 1,083,000 M. höher als in derselben Zeit 1874. Im ersten Semester 1874 war die Einnahme gegen 1873 um 8 Proz., im ersten Semester 1875 in Folge einer vorzüglichen Kartoffelernte gegen 1874 um 14 Proz. gestiegen. Der jetzige Rückgang beläuft sich auf 12½ Proz. gegen 1875. Der Rückgang hat sich erst bemerklich gemacht in den Versteuerungen des Mai und Juni. Die Ausfuhrvergütungen sind in den Jahren 1875 und 1876 vollkommen gleich geblieben, so daß die verschiedenen Ernteerträge lediglich auf den inneren Verbrauch beschränkend eingewirkt haben. Die Tabakssteuer übersteigt den vorjährigen Betrag um nahezu das Doppelte; es fällt aber diese Steuer finanziell überhaupt nicht in das Gewicht. Das Mehr beträgt auch in diesem Umfange nur 369,347 M. und rührt aus dem Umstande her, daß 1873/74 in Folge der niedrigen Tabakspreise (welche in der durch die Furcht einer Zollerhöhung bewirkten starken Einfuhr ihren Grund hatte), weniger Hektaren mit Tabak bepflanzt worden waren, als in dem folgenden Jahr 1874/75. Die Brausteuer zeigt gegen das Vorjahr eine kleine Erhöhung von etwa 200,000 M. oder 2 pCt., welche sich schon im ersten Quartal herausstellte. Der kleine Rückgang von 385,495 M. bei der Salzsteuer kommt eben so wenig in Betracht wie die geringe Erhöhung der Brausteuer. Die meiste Beachtung verdienen die Ergebnisse der Zölle, welche allerdings durch die Handelsverhältnisse einer großen Zahl von Artikeln bedingt werden. Die Zollerträge, verglichen mit den Vorjahren, hatten in den Monaten Februar und April und Juni kleine Rückgänge gezeigt. Durch die Mehreinnahmen in den übrigen Monaten Januar, März und Mai sind diese Mindereinnahmen bis auf 390,809 M. wieder ausgeglichen worden, so daß sich der Gesammtertrag Ende Juni auf 58,141,186 M. gegen 58,531,995 M. im Vorjahre, also noch nicht um 1 pCt niedriger stellt. Dieser Rückgang erklärt sich schon aus der in Folge der günstigen Rübenernte um 43,000 Ztr. verminderten Zuckereinfuhr. Der Hauptzollartikel Kaffe — derselbe bringt mehr als ein Viertel vom Gesammtertrag aller Zölle — zeigt im ersten Semester ein Plus von 36,000 Ztr. oder 3½ pCt. gegen das Vorjahr. Demnach kommt nach der finanziellen Bedeutung zunächst der Artikel Taback mit einem Plus der Einfuhr von 47,000 Ztr. oder 10 pCt. Wein dagegen hat sich in der Einfuhr um 117,000 Ztr. oder 15 pCt. vermindert. Bekanntlich war die Ernte von 1874, welche vorzugsweise die Einfuhr von 1875 bedingte, eine ganz besonders günstige. An Schweinen wurden im 1. Semester 1876 692,000 Stück gegen 448,000 in derselben Zeit 1875 eingeführt. Was die vielbesprochenen Eisenzölle anbetrifft, so zeigt das 1. Quartal bei sämmtlichen Artikeln eine verminderte Einfuhr gegen das Vorjahr; diese Verminderung dauert auch im 2. Quartal fort, mit Ausnahme der Eisen- und Stahlplatten, Eisen- und Stahlblech und bei dem zollfreien Roheisen. Aber auch bei diesen Artikeln gleicht das Plus der Einfuhr im 2. Quartal nicht das Minus des 1. Quartals aus. Bemerkenswerth ist, wie die Einfuhr von Eisenbahnschienen sich auf den winzigen Betrag von 11½ Tausend Ztr. beschränkte gegen 46,000 Ztr. noch im 1 Semester 1876. An Lokomotiven, Dampfkessel und Maschinen wurden 290,000 Ztr. eingeführt gegen 360,000 Ztr. im Jahr 1875, an Eisen- und Stahlwaaren 365,000 Ztr. gegen 429,000 Ztr. 1875. Die „Ueberschwemmung mit ausländischem Eisen" besteht also einzig und allein in der Phantasie. Thatsächlich ist die Einfuhr und die ausländische Konkurrenz gegen früher mindestens in demselben Maße, wie die heimische Produktion gedrückt. Ebenso ist die Garneinfuhr um etwa 40,000 Ztr. niedriger und beträgt in Baumwolle, Leinen und Wolle nur 511,000 Ztr. Die Einfuhr an Zeugwaaren hat sich von 261 auf 245 Tausend Ztr. vermindert. Kurzum auch die neuesten Einfuhrtabellen zeigen, daß überall die ausländische Konkurrenz unter denselben ungünstigen allgemeinen Verhältnissen leidet, wie die heimische Industrie.

Deutschland.

** **Berlin**, 10. August. [Eisenbahnbeförderung der Armee. Ein Verkehrsbeamten-Verein. Ultramontane Wahl-Versammlung. Haussuchungen.] Wie man hört, wird im Kriegsministerium in diesem Augenblicke der Entwurf eines Reglements bearbeitet, welches die Beförderung der bewaffneten Macht und der Kriegsbedürfnisse auf den deutschen Eisenbahnen zugleich mit den dazu gehörigen Tarifen ordnet. In dieses Reglement sollen nach den Angaben des Kriegsministers die Bestimmungen über die Transportmittel selbst, die Vorbereitung für das Beladen der Waggons, die Vorschriften für die Fahrt, das Einladen und Aussteigen der Mannschaften, der Pferde und des Materials Aufnahme finden, wobei natürlich die in den letzten Feldzügen gemachten Erfahrungen entsprechende Verwerthung finden sollen. — Auf den Vorschlag eines Fachblattes ist die Bildung eines Allg. deutschen Verkehrsbeamten-Vereins in Angriff genommen worden, dessen Streben darauf gerichtet sein soll, eine vor Sorgen und Entbehrungen schützende Existenz, relative Gleichstellung mit den Beamten anderer Verwaltungen und somit die Wiedererlangung und Aufrechterhaltung jener Berufsfreudigkeit zu erzielen, welche allein in den Stand setzt, den großen Anforderungen, die der schwere Dienst stellt, auf die Dauer genügen zu können. Die erste That des Vereins wird eine Petition an den Reichstag sein, worin dieser mit den im Post- und Telegraphendienst bestehenden Mißständen bekannt gemacht und seine Hilfe [illegible] werden soll. [illegible] abgehaltenen Wahlversammlung der hiesigen Klerikalen wurde die Frage angeregt, wie man sich dem Programm der Zünftler, welche in voriger Woche in Köln tagten, gegenüber zu verhalten habe. Man erklärte sich nun zwar einverstanden mit den Grundsätzen, welche der Verein deutscher Handwerker und Fabrikanten in Bezug auf die Behandlung wirthschaftlicher Fragen in jenem Programm niederlegt, beschloß aber, an der Aufstellung eigener Kandidaten festzuhalten. Nur wo es absolut unmöglich sei, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, solle der einzelne Klerikale mit den Zünftlern stimmen, sofern Letztere sich als Kulturkampfs-Gegner bekennen würden. Erwähnt mag bei dieser Gelegenheit werden, daß die „Germania" in einer Briefkastennotiz ihren Gesinnungsgenossen den Rath ertheilt, bei einer Stichwahl zwischen einem Deutschkonservativen und einem Nationalliberalen sich für Ersteren zu entscheiden. — Eine Haussuchung wurde am Montag Mittag 12½ Uhr von einem Polizeikommissar in Begleitung zweier Schutzleute, bei dem Zimmergesellen F. Gitschinerstraße 33 nach Korrespondenzen von Otto Kapell abgehalten, auch bei der Braut des F. und auf dessen Arbeitsstelle wurde nachgesucht, jedoch ohne Resultat. Zu gleicher Zeit fast wurden bei dem Vorsitzenden und Kassirer des „Vereinigten Berliner Zimmergewerks" ebenfalls Haussuchungen abgehalten, und alles auf das Gewerk bezügliche Material, als: Statuten, Karten, Geschäftsbücher u. s. w. mitgenommen. Die Kasse, die ebenfalls mit Beschlag belegt werden sollte, war nicht aufzufinden. — Als Grund dieser Haussuchungen vermuthet man, daß Beweise vorhanden sein sollen, daß die „Vereinigung des Berliner Zimmergewerks" eine Fortsetzung des hiesigen geschlossenen „Deutschen Zimmervereins" sei.

— Der Kaiser hat in Bezug auf die Reichs-Postverwaltung nachstehende, von der „Kr. Z." veröffentlichte, Kabinetsordre an den Reichskanzler gerichtet:

Der Bericht über die Ergebnisse der Reichspostverwaltung während der Jahre 1873 bis 1875, welchen Sie Mir unterm 30. Juni überreicht haben, hat durch die angeführten Thatsachen und statistischen Nachweise Meine Ueberzeugung wiederum sehr erfreulich bestärkt, daß dieser wichtige Verwaltungszweig unter bewährter Leitung auf sicherer Grundlage in fortschreitender Entwickelung begriffen ist. Es erfüllt Mich mit Befriedigung, daß im Bereiche der Postverwaltung die Wohlfahrt der Nation sich in förderlichster Weise unterstützt findet; auch hat Mein Herz die Wahrnehmung besonders angenehm berührt, daß die Sorge für das Wohlergehen und die wirthschaftliche Lage des zahlreichen Personals dieses Ressorts nach verschiedenen Richtungen hin fortgesetzt sich bethätigt. Ich beauftrage Sie, dem General-Postmeister und allen betheiligten Beamten Meinen Dank und Meine Anerkennung für ihre pflichtgetreue Mitwirkung auszudrücken.

Bad Gastein, den 4. August 1876.

gez.: Wilhelm.

— Wie offiziös gemeldet wird, treten nunmehr, nachdem die chinesische Regierung dem Verlangen nach Schadloshaltung deutschen Eigenthums und nach kräftigerem Schutz der deutschen Verkehrsinteressen an den Küsten Chinas entsprochen, in nächster Zeit die Korvetten „Ariadne" und „Hertha" die Rückreise nach der Heimath an, während die Glattdeckkorvette „Luise" und das Kanonenboot „Cyklop", zu welchen das Kanonenboot „Nautilus" stößt, auch ferner in den chinesischen, die gedeckte Korvette „Vineta" in den japanischen Gewässern die deutsche Kriegsflagge vertreten werden. Das letztere Fahrzeug behält die Bestimmung als Flaggschiff des wenn auch nicht mehr zu Hongkong konzentrirten, so doch unter einheitlichem Oberbefehl ferner verbleibenden Geschwaders der ostasiatischen Station.

— Bezüglich der Haltung der paderborner Geistlichkeit gegenüber dem Religionsunterrichte seitens nichtgeistlicher Lehrer wird von unterrichteter Seite geschrieben:

„Vor Kurzem hatten bekanntlich die Pfarrer der Diözese Paderborn die Uebereinkunft getroffen, neu eintretenden Lehrern, welche vom Staat mit der Ertheilung des Religionsunterrichts betraut werden, eine bestimmte Zusicherung hinsichtlich ihrer kirchlichen Rechtgläubigkeit abzuverlangen und erst nach Ablegung dieser Zusicherung ihnen die Ertheilung des Religionsunterrichts zu gestatten, den sich weigernden aber die kirchlichen Gnadenmittel zu versagen. Die Pfarrer hatten diesen Beschluß dem abgesetzten Bischof Martin mitgetheilt und um seine und des Papstes Billigung ihres Verfahrens nachgesucht. Ein darauf bezügliches Breve vom 31. Juli, welches sich natürlich zustimmend ausspricht, wird jetzt in der „Köln. Volksztg." veröffentlicht. In der Auffassung der paderborner Geistlichen liegt eine gänzliche Verkennung des staatlichen Charakters der Volksschule in allen Unterrichtszweigen, auch der Religion, und in der Ansicht von der Nothwendigkeit einer Approbation oder „geistlichen Sendung" eines staatlich berufenen Lehrers eine starke Anmaßung. Wenn wirklich gegen Lehrer, welche die verlangte Zusage verweigern, mit kirchlichen Strafen vorgegangen wird, so ist darin eine flagrante Verletzung des Gesetzes über die kirchlichen Disziplinarmittel enthalten, gegen welche selbstverständlich die gesetzlichen Maßregeln sofort ergriffen werden würden. Ebenso wird in Erwägung gezogen werden, inwiefern in der fortdauernden Anrufung der amtlichen Wirksamkeit des abgesetzten Bischofs Martin eine Gesetzesverletzung liegt."

— Die „Elbf. Ztg." weiß bezüglich der Vorarbeiten, welche bezüglich des Unterrichtsgesetzes im Kultusministerium stattfinden sollen, Folgendes zu melden:

Den Lehrern sämmtlicher höherer Unterrichtsanstalten, staatlicher und städtischer sind im Auftrage des Ministeriums in den letzten Tagen Fragebogen zugegangen mit der Weisung, sie genau auszufüllen und (zur größeren Bequemlichkeit der Kontrolle) ungebrochen und ungerollt zurückzusenden. Es sollen genau beantwortet werden folgende Fragen: 1) Vor- und Zuname des Lehrers; 2) Geburtstag und Ort und Konfession; 3) Ort und Datum des Maturitätszeugnisses; 4) Ausweis über den Universitätsbesuch und Datum und Ort des Lehramtszeugnisses; 5) Lehrbefähigung (die in der Prüfung oder Nachprüfung erworbenen Fakultäten); 6) Angabe der Zeit und der Anstalt, wann und wo das Probejahr bestanden ist; ferner die Art und Dauer der Beschäftigung als Hilfslehrer; 7) [illegible] 9) Anderweitige Bemerkungen. Es scheint die Absicht zu bestehen, den Theil über das höhere Unterrichtswesen getrennt an den Landtag gelangen zu lassen.

— Ueber eine am Sonntag stattgehabte Versammlung des Vereins der berliner Buchdrucker und Schriftgießer bringt die sozialdemokratische „Berl. Fr. Presse" folgenden Bericht:

„Zu der heutigen Vereins-Versammlung war der Verbandspräsident Richard Härtel aus Leipzig eingeladen, aber nicht erschienen. Es kann nicht geleugnet werden, daß der Versuch der berliner Buchdruckergehilfen durch Arbeitseinstellung eine bedeutende Lohnreduzirung zu verhindern, mißglückt ist. Die Ursache dieses Mißerfolgs ist einzig dem großen Zuzug von Arbeitskräften zuzuschreiben und kann eine einzelne Person durchaus nicht für das Malheur verantwortlich gemacht werden. Herr Härtel sucht nun die Schuld dem Sekretair des hiesigen Vereins zuzuschieben, was durchaus ungerechtfertigt erscheint. In der Versammlung wurde allseitig anerkannt, daß Einigkeit und festes Zusammenhalten jetzt mehr Noth thue, denn je. Die meisten Stellen sind durch zugereiste Setzer besetzt und von unseren Mitgliedern sind noch 600 ohne Beschäftigung. Die Versammlung beschloß: Es ist jedem Vereinsmitgliede zu empfehlen, sich Kondition zu suchen, mit Ausnahme der Druckereien, in denen regelmäßig Sonntags gearbeitet wird. Die arbeitslosen Mitglieder sollen auch fernerhin unterstützt werden. Dreierlei ist nun vor Allem nothwendig: Erstens muß aller Zuzug von Arbeitskräften fern gehalten werden; zweitens sollten die Kollegen, denen es möglich ist, abzureisen, auf einige Zeit den hiesigen Ort verlassen und drittens ist es Pflicht der arbeitenden Kollegen, mit allen Kräften die Feiernden zu unterstützen."

In Folge dieser Vorgänge innerhalb des Vereins der Buchdruckergehilfen war, so berichtet die „Volks-Zeitung", bereits seit den letzten Tagen der vorigen Woche das Angebot von Arbeitskräften in den hiesigen Druckereien ein massenhaftes, aber meist vergebliches, da zur Zeit alle Druckereien vollauf mit Setzern versorgt sind.

— In der „Germania" drückt ein katholischer Geistlicher seine Verwunderung darüber aus, daß der Kultusminister den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg beauftragt habe, zu veranlassen, daß in den katholischen Kirchen der Provinz von der Kanzel für die glückliche Entbindung der Prinzessin Albrecht gebetet werde. Eine solche Weisung habe nur der Bischof (in diesem Falle der von Breslau) zu ertheilen. Indeß werde man sich aus Loyalität fügen. Das scheint dem ultramontanen Blatte nicht ganz recht zu sein; es macht zu dem letzten Satze die Randbemerkung: „Dagegen ist nichts zu sagen; unseres Erachtens aber auch dagegen nichts, daß die betreffenden Geistlichen das Gebet unterlassen, denn in kirchlicher Angelegenheit hat der Laie A. Falk zu schweigen. Sicut mulier!" (Wie das Weib!)

— Nach dem Vorgange einer schon seit Jahren in Amerika bestehenden Einrichtung ist auch bei dem hiesigen Hauptpostamt eine Einrichtung getroffen worden, welche dem Interesse eines diskreten Briefverkehrs dienen soll. In dem für die postlagernden Briefe bestimmten Bureau, welches bisher nur einen Schalter zum Verkehr mit dem Publikum besaß, ist ein zweiter Schalter eingerichtet worden, welcher ausschließlich für Damen, die postlagernde Briefe abholen, bestimmt ist.

— Ein Apotheker ist nach einem Erkenntniß des Reichs-Oberhandelsgerichts, 3. Senats, vom 19. Juni d. J. als Kaufmann anzusehen, und demzufolge sind die von ihm für seinen Geschäftsbetrieb geschlossenen Verträge nach den darüber gegebenen Bestimmungen des deutschen Handelsgesetzbuches zu beurtheilen; „denn der Geschäftsbetrieb eines Apothekers besteht in der gewerbemäßigen anderweitigen Anschaffung von Waaren zu dem Zwecke, um dieselben in Natur oder nach einer Bearbeitung oder Verarbeitung weiter zu veräußern und daher ist gemäß Art. 271 und Art. 4 H.-G.-B. ein Apotheker als ein Kaufmann anzusehen."

— Der Vorstand des Vereins für Reform der Schule versendet gegenwärtig einen Aufruf, in welchem, anknüpfend an die Vorgänge in Marpingen und an die Betheiligung des dortigen Lokalschulinspektors, Pfarrer Neureuter, an dem Humbug der Marienerscheinungen von Neuem hervorgehoben wird, daß nach wie vor viele unwürdige Erzieher der Jugend in derselben den religiösen Fanatismus nähren, und es verhindern, daß patriotische Lehrer die Jugend mit der Liebe zum Vaterlande und mit allen idealen Streben erfüllen. Wörtlich heißt es weiter: Hier gilt es die Hand an's Werk zu legen, hier gilt es schnelle Abhilfe zu schaffen. Der Vorstand des Vereins richtet an alle Leiter und Lehrer der preußischen Volksschulen, sowie an alle Gemeindemitglieder, denen das Wohl ihrer Schulen am Herzen liegt, die dringende Aufforderung, zu Händen seines Schriftführers S. Arons, Berlin S. W., Bernburgerstr. 18, Berichte darüber einzusenden, wo immer ein Pfarrer oder anderer Schulinspektor, gleichviel welcher Konfession er angehöre, die Schulaufsicht in einem, den Interessen des Staates und der modernen Volkserziehung schädlichen Sinne ausübe. Auch anonyme Mittheilungen von Seiten der Lehrer werden entgegengenommen, da jeder angeführte Fall durch Vertrauensmänner des Vereins untersucht werden wird. Alle eingegangenen Mittheilungen sollen vom Vorstande des Vereins gesammelt werden, und das geordnete Material zur Agitation in der Presse, in den Gemeinden, in den Kreisvertretungen, sowie im Abgeordnetenhause zur Benutzung gelangen, die Abgeordneten haben alsdann die Pflicht, die Vertreter des Unterrichtsministeriums zur Abhilfe schreiender Mißstände aufzufordern."

Kulm, 7. August. Wie der „Germania" mitgetheilt wird, erschien am vergangenen Sonnabend gegen 6 Uhr Abends der Kreisgerichtsrath Dr. Gerhard in Assistenz eines Sekretärs, eines Exekutors und eines Schlossers in der Wohnung des Religionslehrers am hiesigen Gymnasium, Landsberg, nachdem derselbe eine halbe Stunde vorher abgereist war, um eine genaue Revision in derselben abzuhalten. Ob diese Revision ein Resultat gehabt, sagt das Blatt nicht. Wie dasselbe behauptet, soll es sich bei dieser Revision um die Ermittelung von Schriftstücken gehandelt haben, die auf eine Korrespondenz mit der „Germania" schließen lassen. Landsberg ist in der Roenspieß'schen Affaire ebenfalls angeklagt. In Bezug auf die letztere meldet die „Germ.", daß sich der Justizminister die Untersuchungsakten habe vorlegen lassen.

Marienburg, 8. August. Vor kurzer Zeit sind zwei im Jahre 1870 hier zur Armee eingezogene Landwehrleute nach langen Irrfahrten wieder in die Heimath zurückgekehrt, nachdem sie von französischen Truppen gefangen genommen und in Afrika internirt worden waren. (?) Nach hier kolportirten Nachrichten sind die beiden Leute dann nach Verlauf von 5 Jahren bei günstiger Gelegenheit entflohen und endlich wieder hier angelangt. So ganz spurlos ist die Zwischenzeit aber auch an den diesseitigen Verhältnissen nicht vorübergegangen; so namentlich fand der eine bereits seine Gattin als die Ehefrau eines anderen Mannes wieder.

Breslau, 10. August. Unter der Aufschrift „Neuer unerhörter Akt im Kulturkampf" veröffentlicht die „Schles. Volksztg." zwei Mittheilungen, die ihr bezüglich der Besetzung der vakanten Pfarrstelle zu Ober-Herzogswaldau bei Freistadt zugegangen sind. Der Patron der Stelle, Freiherr Paul v. Dyherrn (ein Bruder des kürzlich zur katholischen Kirche „zurückgekehrten" Freiherrn Georg v. Dyherrn), hat zum Entsetzen der Ultramontanen den altkatholischen Pfarrer Strucksberg hierselbst zum Pfarrer ernannt und dem Ober-Präsidium als solchen benannt. Das Ober-Präsidium soll (— wie die „Schles. Volksztg." erfährt —) in dieser Angelegenheit nach Berlin berichtet und von dort den Entscheid erhalten habe, es stehe auf Grund der Maigesetze der Besetzung einer katholischen Pfarrei durch einen altkatholischen Pfarrer kein Hinderniß im Wege, da in dem genannten Gesetze von einem Unterschiede zwischen Katholik und Altkatholik nicht die Rede sei. Pfarrer Strucksberg ist (nach der betreffenden Korrespondenz des vorgenannten Blattes) willens, die Pfarrei zu Ober-Herzogswaldau zu übernehmen.

Züllichau, 10. August. Der Kaiser wird nach den neuesten Bestimmungen am 19. August, nach beendigtem Manöver, die Stadt Züllichau besuchen, daselbst [illegible] empfangen und nach eingenommenem Dejeuner mit dem Gefolge gegen 1 Uhr die Stadt verlassen. Da Se. Majestät noch nie in dem gedachten Kreise war, so ist die Freude der Bevölkerung groß und Alles rüstet sich bereits, nach Kräften einen würdigen Empfang zu bereiten.

Straßburg 6. August. Nachdem die jüngst von den Notabeln des Handelsstandes im Bezirke des hiesigen Handelsgerichts neu vorgenommenen Wahlen der Mitglieder des letzteren die kaiserliche Bestätigung erhalten haben, fand vorgestern eine feierliche Sitzung zur Einführung der neuen Richter statt. In seiner Ansprache wies der austretende Präsident darauf hin, wie viele Hindernisse zu überwinden gewesen seien, um zu einer befriedigenden Rechtsprechung zu gelangen; er deutete an, daß möglicherweise die Handelsgerichte mit Einführung der neuen Gerichtsverfassung beseitigt werden würden, was er als ein Unglück bezeichnete, da die Institution der Handelsgerichte in Elsaß-Lothringen tief eingewurzelt sei. Zum Schluß sprach er die Hoffnung aus, daß bei der endgültigen Entscheidung der Frage mehr die Wünsche der Bevölkerung, welche mit der Rechtsprechung der Handelsgerichte zufrieden sei, als die Theorien gelehrter Juristen ins Gewicht fallen möchten. Es läßt sich allerdings nicht läugnen, schreibt man der „M. Z.", daß das hiesige Publikum im Allgemeinen mit den Handelsgerichten zufrieden ist, und wenn im Anfang manche Mängel zu Tage getreten sind, so darf man nicht vergessen, welche gewaltigen Schwierigkeiten die Einführung der deutschen Sprache als Gerichtssprache, des deutschen Handelsgesetzbuches, der deutschen Wechselordnung und anderer Gesetze und Instruktionen nothwendigerweise mit sich bringen mußte. Sicher darf man erwarten, daß der Reichstag, ehe er das letzte Wort über die Handelsgerichte spricht, sich genau über die bei denselben gemachten Erfahrungen — wobei Elsaß-Lothringen in erster Linie in Betracht kommt — unterrichten wird. Das dazu erforderliche Material ist bereits gesammelt.

Frankreich.

Versailles, 9. August. Der Senat nahm heute mit geringen Veränderungen das Gesetz über die Pensionen für Lehrer und Lehrerinnen an und trat dann sofort in die Berathung über das Gemeindegesetz ein.

Da Niemand für die allgemeine Berathung das Wort verlangte, so nahm der Senat sofort die einzelnen Artikel vor. Art. 1 der Vorlage schafft Art. 1 und 2 des Gesetzes von 1874 in Bezug der Ernennung der Maires ab. Der Herzog v. Broglie beginnt mit der Versicherung, er wolle Artikel 1 weder bekämpfen noch stützen, derselbe sei nur eine natürliche Folge des neuen Gesetzes. Diesem neuen Gesetze selbst hätte er ein definitives Gesetz vorgezogen; das Gesetz von 1874 sei selber nur ein provisorisches gewesen. Redner wolle der Berathung des neuen Gesetzes keine Schwierigkeiten machen, dasselbe sei ja nöthig gewesen. Nach dem Gesetze von 1874 seien die 1871 gewählten Gemeinderäthe erneuert worden, und Redner vergesse dabei nicht, daß aus ihren Abstimmungen die große Majorität des jetzigen Senates hervorgegangen sei. (Unruhe; Beifall.) Broglie wiederholt die Worte: „große Majorität"! (Auf der Linken: „Sagen Sie vielmehr die Majorität von drei Stimmen!") „Und um der Unterbrechung zu antworten, erkläre ich, daß wir den Art. 3 über die Ernennung der Gemeinderäthe verwerfen, eben weil die jetzigen Gemeinderäthe unser Vertrauen besitzen, (Unruhe.) Was die Ausstellungen gegen das Gesetz von 1874 betrifft, so bin ich bereit, dagegen den Kampf aufzunehmen; ich fordere nicht dazu heraus, werde demselben jedoch keineswegs ausweichen. Die Regierung muß auf alle Fälle das Recht in Händen behalten, die Maires nach freier Wahl ernennen und ihres Amtes entsetzen zu können; das verlangt die Logik des gesunden Menschenverstandes und der Instinkt für die Sicherheit der Gesellschaft." Redner theilt nicht die Ansicht einiger seiner Freunde, die der Regierung die Ernennung der Maires nehmen möchten, weil sie der Wahl derjenigen mißtrauen, welche die Regierung vertreten; daher werde das neue Gesetz von den Einen aus Vertrauen auf die Regierung, von Anderen aus Mißtrauen gegen dieselbe gut geheißen. — Broglie erklärt sich hierauf für das Amendement Grivart, wonach die Ernennung der Maires durch die Regierung erfolgen soll, welche dieselben aus dem Gemeinderath auswählt; dadurch werde zugleich das Interesse der Regierung und die Ehrfurcht vor dem allgemeinen Stimmrecht gewährt. (Beifall auf der Rechten.) — Grivart vertheidigt sein von Broglie besprochenes Amendement, welches an die Stelle von Art. 2 des Gesetzentwurfs treten soll. Grivart läßt sich weitläufig aus, seine Rede ist aber ohne Bedeutung. Schließlich klagt er, man wolle die Zentralregierung schwächen; es sei Gefahr für die französische Einheit im Verzuge. (Unruhe.) „Wenn diese Frankreich auch nicht habe retten können, er sei für sie [illegible] Bollwerk gegen Gefahren, aber die sich Niemand täusche." Der Minister des Innern erklärt, Grivart habe dem Senate zwar die Prinzipien entwickelt, um die es sich hier handle, aber er habe sich nicht auf dem wirklichen Boden der Diskussion bewegt; es handle sich nur darum, den wirklichen Sinn des Gesetzentwurfs darzulegen und vor Allem gegen die eingebildeten Gefahren, die Grivart vorgeführt habe, Protest zu erheben. Die Zentralregierung sei keineswegs in Gefahr, von den Gemeinderäthen entwaffnet zu werden. Der Minister erörtert die Fragen, die sich auf das Verhältniß der Maires zu der Regierung beziehen, weist auf die Waffen hin, die das Gesetz der Regierung in die Hand gebe, die gemeinderäthliche Willkür in Schranken zu halten, und fügt hinzu, es liege hier keine Gefahr vor; es sei aber zu bedauern, daß die Gemeinderäthe, die eine wichtige Aufgabe zu lösen hätten, mit Verdacht beladen würden: sie wirkten mit bei der Ernennung des Senats, jene Verdächtigungen aber seien Angriffe auf das allgemeine Stimmrecht; Auflehnungen in den Gemeinderäthen seien nicht häufig unter dem Kabinet Dufaure vorgekommen, zumal in den großen Städten, wo indeß die Maires nicht von der Regierung ernannt würden. Der Minister erinnert hierauf an den Kampf der Gemeinden gegen die königliche Gewalt, um Freiheiten zu erlangen; das Gemeindegesetz von 1831 sei ein großer Fortschritt gewesen; jetzt werde indeß nicht verlangt, diesen Fortschritt zur Vollendung zu bringen, sondern ihn weiter zu führen. Das jetzige Gesetz sei nicht aus einem politischen Interesse, sondern aus der Wahrheit und aus der Geschichte hervorgegangen. (Beifall auf der Linken.) Der Minister weist sodann auf die Anstrengungen der Royalisten unter dem Kaiserthum hin, um die Gemeindefreiheiten wieder zu erweitern: das Land habe sich mit unwiderstehlicher Gewalt den Gemeindefreiheiten zugewandt, weil es darin die Grundbedingung für seine Wahlfreiheiten halte. Der Minister schließt mit den Worten: „Wir haben das Mögliche gethan, und dennoch, während wir mit der größten Umsicht verfahren, klagt man uns an und macht sich über uns lustig. Das Land wird uns aber Dank wissen und der Senat unser patriotisches Verfahren anerkennen; er wird sich nicht zu einem Zwecke, der nicht zu begreifen ist, unter einem Vorwand, den man nicht eingesteht, von der Regierung trennen. (Beifall.) — General Changarnier bemerkt nur, er begreife nicht . . . (Auf der Linken: Wir begreifen! Das Land wird begreifen!) — Marcère: „Ja, ich bin überzeugt, das Land begreift mich, wenn ich Ihnen sagte, der Charakter des Gesetzes sei durch eine andere Versammlung angenommen worden, in der viele es aus Patriotismus annahmen." Ein Mitglied der Kammer sagte: „Wir haben Furcht, Furcht hervorzurufen! Ja, in der Kammer giebt es den wahren Patriotismus, der sich dem Willen des Landes zu fügen weiß. Ich bin überzeugt, der Senat wird eben so handeln!"

Bocher (Orleanist, Freund des Prinzen von Orleans) erhält nun das Wort. Derselbe will die wahren Regierungsprinzipien aufstellen. Seiner Ansicht nach kann die Regierung die Ernennung der Maires nicht aufgeben. Derselbe läßt sich breit und weit über die Frage aus, ohne aber das geringste Neue zu sagen, und prüft alle früheren Systeme. Er verwirft das neue Gesetz, weil es die Unabhängigkeit der Maires und in Folge dessen die der Gemeinden feststellt, denn er kann unmöglich diese Unabhängigkeit zugeben. Er begreift ein in 36,000 unabhängige Gemeinden eingetheiltes Frankreich nicht, da diese kein anderes Band haben als den Richter und den Gensdarmen. Bocher sucht dadurch, daß er behauptet, es bestehe ein großer Unterschied zwischen 1869 und 1876, sich gegen den Vorwurf zu schützen, daß er seine Ansichten betreffs der Gemeindefreiheiten gründlich geändert hat; er findet, daß es heute genug Freiheit giebt, und will nicht weiter gehen: es sei genug! (Beifall rechts.) Auch will er nicht, daß man die alte französische Verwaltung schwäche, und er fordert die, welche Konservative sind, auf, zu beweisen, daß sie keine Parteimänner sind, indem sie in den Händen derer, die heute an der Gewalt sind, die Waffen lassen, die eine Regierung unumgänglich nothwendig hat. Der Linken ruft er zu: Handeln Sie nicht wie die Feinde der Republik! Wie? Sie sind die Regierung und weil die Regierung einst in andere Hände übergehen kann, wollen Sie dieselbe nicht stärken, wenn sie sich in den ihrigen befindet! Sie laufen Gefahr, auf diese Weise die französische Einheit zu vernichten und die Bande zu lockern, welche die 36,000 Gemeinden an die Zentralgewalt knüpfen. Und Sie, der Minister, warum geben Sie die Rechte des Staates auf? Weil das Land gesprochen hat! sagen Sie. Sind Sie sicher, das Land gehört zu haben? Und wenn die Kammer und das Land sich geirrt haben? Richten Sie sich an diese Versammlung und sagen Sie ihr, daß die Mobilmachung der Armee ohne von der Regierung ernannte Maires nicht möglich ist! — Bernard: Die Gemeinderäthe bestehen aus guten Bürgern. — Bocher: Deshalb will ich, daß die Regierung die Maires aus den Gemeinderäthen ernennt. Sagen Sie, meine Herren Minister, der Deputirtenkammer die Wahrheit, und ich habe das Vertrauen, daß Sie nicht vergeblich die Vernunft und den Patriotismus derselben anrufen werden. (Die Rechte beglückwünscht Bocher.) Die Berathung wird auf morgen vertagt.

Rußland und Polen.

Warschau, 8. August. Schon seit länger als vier Wochen finden in Petersburg und anderen größeren Städten fast täglich gerichtliche Verhandlungen gegen die der sozialistischen Propaganda

---

I. H. Reiseskizzen aus dem Gebirge.

IV.

Heuscheuer — Nachod und Trautenau.

Ein morgenländischer Spruch vergleicht das Leben mit einem Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gutem und Schlechten, zwischen Schönem und Gemeinen: „Der Weiseste ist, der am meisten Schönes herausfindet aus dem Schlamme der Welt." Es ist auch auf Reisen gut, sich dieses Spruches recht oft zu erinnern. Lassen wir uns den Aerger über schlechte Nachtquartiere, über unausstehliche Zimmer-Nachbarn und unverschämte Rechnungen die Freude am Schönen nicht vergällen. Vertagen wir ihn allenfalls, bis wir wieder zu Hause sind und seien wir großmüthig gegen die Schwäche der menschlichen Natur! — —

Bis hierher hatten wir von dem großen Touristenschwarme, der während der Sommermonate die Gebirge, den Strand, die Bäder zu überfallen pflegt, nur wenige Exemplare angetroffen; auf der Heuscheuer machte er sich schon bemerklicher, und es war eine Schaar von etwa dreißig Personen, der wir uns anzuschließen hatten, um uns die Felsen „erklären" zu lassen. Man thut am besten, dem trivialen Humor der Führer möglichst fern zu bleiben; die mächtigen Felsgebilde und ihre phantastischen Formen machen einen so bedeutenden Eindruck, daß es Schade ist, sich ihn verkümmern zu lassen. Adersbach und Weckelsdorf bieten vielleicht noch großartigere Szenerien, aber die Heuscheuer hat den Vorzug der herrlichen Aussicht in's Thal und über bewaldete Höhen weit nach Böhmen hinein.

Wir stiegen wieder nach Karlsbe g hinunter und erreichten, einen schattigen Waldpfad benutzend, die Chaussee nach Cudowa. Sie führt allmälig zu Thal; auf beiden Seiten hat man prächtige Ausblicke, links die grünen Berghänge des cudowa'er Forsts, rechts die zerklüfteten Wände des Spiegelberges. Nach einem angenehmen Marsche von etwa drei Stunden waren wir in Cudowa. Bad und Frühstück ließen hier nichts zu wünschen; auch ein elegantes Gefährt wurde ermittelt, das uns nach Nachod führen sollte. Inzwischen hatten sich uns zwei heitere Breslauer angeschlossen, mit denen wir Freude und Leid der letzten Reisetage theilten. Auf der österreichischen Douane schon sollten wir das erste Abenteuer bestehen. Unser Gepäck war unbedeutend und beschränkte sich auf die Reisetaschen die wir umgehängt hatten. Niemand ahnte Böses und als der kurzjackige Gesell vor dem Zollhause uns fragte ob wir nichts zu melden hätten, riefen wir ein gewissenhaftes Nein. Der Himmel weiß, was ihm verdächtig vorkommen mochte: wir mußten unsere Taschen öffnen. Leider wurde der eine Herr aus Breslau als Schmuggler erkannt und auf's Amt gefordert: siebzehn Stück Cigarren fanden sich in seiner Tasche. Kein Protest half. Wir verloren fast eine Stunde Zeit, für die siebzehn Cigarren mußte eine Steuer von etwa vier Mark erlegt werden und der Amtschef war so gütig uns dafür diese Lehre einzuprägen: nur zehn Stück Cigarren dürfen steuerfrei über die österreichische Grenze gebracht werden und diese muß der Reisende in der Rocktasche mit sich führen, nicht im Gepäck verwahren.

Die Eisenbahn führt über Strakoc weiter nach Trautenau und kann bis Johannesbad (Station Freiheit) benutzt werden. Auffallend ist es, daß man auf dieser verhältnißmäßig kurzen Tour vier Mal — mit bald größeren, bald kleineren Unterbrechungen — den Zug wechseln muß. — — — Wir befinden uns hier auf historischem Boden. Genau vor zehn Jahren bot diese Gegend ein bewegtes und blutiges Bild — heute stehen die wogenden Halme des Getreides in voller Blüthe und darüber erheben sich zahlreiche Denkmäler, die den Opfern des Krieges von ihren Familien und von Kameraden errichtet worden sind. Es sind gar traurige Andenken — — das Gedächtniß an jene Tage ist hier noch frisch, auf Schritt und Tritt mahnen uns ernste Erinnerungen. Hier die Anhöhe, wo der erste Angriff der Preußen erfolgte — in der Nähe von Wysokow der weite Plan, wo das Reitergefecht zwischen preußischen Dragonern und Ulanen und österreichischen Kürassieren stattfand. Um das Wäldchen von Dubno herum hielt damals der Tod eine reiche Ernte. Auf zwei Fuß hohem Postament ruht dort ein Marmorlöwe, „dem ehrenden Andenken aller k. k. Krieger gewidmet ꝛc." Die Westseite sagt: „Hier ruhen 80 tapfere Krieger, die im Kampfe u. s. w." Ein Stück weiter finden wir auf einem Hügel den Obelisken mit der Aufschrift: „Das Offiziercorps des k. k. 5. Jäger-Bataillons den am 28. Juni 1866 gefallenen Kameraden. Es werden genannt die Namen von 4 Hauptleuten, 3 Oberlieutenants, 3 Lieutenants, 1 Kadett und die Zahl „162 Jäger". Auf dem kleinen Kirchhofe an der Straße von Zlitsch nach Skalitz steht eine große Sandsteinpyramide „dem Andenken der preußischen und österreichischen Krieger gewidmet, die im Kampfe bei Skalitz gefallen und, jetzt friedlich beisammen liegend, der Auferstehung warten." Unter den vielen andern fällt das imposante Denkmal für den General Fragnern auf, der dort „mit 480 seiner Tapferen ruht."

Von erheblichstem Interesse auf diesem Theile der böhmischen Schlachtfelder ist die Umgegend von Trautenau. Die Kämpfe des 27. Juni hatten den Preußen über 1300, den Oesterreichern über 4000 Mann gekostet. Der Mittelpunkt derselben war der sogenannte Kapellen-Berg. Die kleine Kirche trägt noch eine Menge Spuren des erbitterten Kampfes. Im Innern hat ein trautenauer Kunstschlosser aus aufgelesenem Munitionsvorrath und zerbrochenen Waffen beider Armeen ein interessantes Denkmal in Kreuzesform hergestellt. Die Zahl der Erinnerungskreuze und Gedenksteine auf einzelnen und auf Massengräbern um Trautenau herum ist außerordentlich groß. Dem Kapellenberg gegenüber erhebt sich weithin sichtbar das große Schlachtendenkmal auf der Gablenz-Höhe, eine 16 Meter hohe schlanke Pyramide aus Eisen, mit Inschriften und reichen Verzierungen.

Trautenau selbst fanden wir reich geschmückt, zahlreiche Fahnen wehten von den Thürmen und Dächern, Blumengewinde und Laubschmuck deckten die Straßen-Fronten. Der österreichische Kronprinz, hörten wir, war zu einer Erinnerungsfeier hingekommen und hatte während der Nachmittagsstunden einen Ausflug in die benachbarten Berge gemacht. Für den Abend war große Illumination vorbereitet. Wir hatten indeß keine Lust, das Gedränge in Trautenau vermehren zu helfen, der Zweck war erreicht — wir überließen die Illumination und den Kronprinzen ihrem Schicksale und fuhren weiter nach Johannesbad.

V. Der Riesengrund — Schluß.

Johannesbad ist im Laufe der letzten Jahre ein vielbesuchter Badeort geworden. Seine erdig-alkalischen Quellen bieten ein durchsichtig klares Wasser und werden sehr gerühmt. Es liegt in einem geschützten Thalkessel und ist von angenehmer Wald-Promenade umgeben. Wir benützten es als Station für einige weitere Ausflüge und verbrachten dann, von keinerlei Kur-Vorschriften eingeschränkt, die Abende im Freien, im heiteren Gespräch bei einem Schoppen trefflichen Böslauers, der nicht eben geeignet ist einen Menschen melancholisch zu machen. Unsere beiden breslauer Herren waren gute Kameraden und darüber hinaus Meister des Gesanges. Wunderbare Lieder tönten von ihren Lippen — nie gehörte, erst erfundene, darunter ein „Bundeslied" mit dem wehmüthigen Refrain:

> Die Seele schlängelt sich,
> Wol in die Höh'
> Juchhe!
> Der Leib allein
> Bleibt auf dem Canapöh — —

von dem ich überzeugt bin, daß es in Johannesbad tiefe Eindrücke zurückgelassen hat.

Eine der lohnendsten Partien von Johannesbad aus ist die nach dem Thal der Aupa und dem Riesengrunde. Wir fuhren über Marschendorf und Dunkelthal. Die Häuser von Groß-Aupa liegen zu beiden Seiten des Wassers, alle einzeln bis hoch an den Bergen hinauf, und geben mit ihren benachbarten Wiesen und Aeckern dem Thal ein sehr freundliches Aussehen. Im sogenannten Petzkretscham ließen wir unseren Wagen zurück. Ein angenehmer, sanft steigender Fußpfad

schuldigten Personen statt und werden wohl sobald noch nicht ihr Ende erreichen. Von der großen Zahl der Angeklagten, die größtentheils dem Arbeiterstande angehören, werden jedesmal nur 2 bis 3 abgeurtheilt. Abgesehen von den seltenen Fällen, in welchen Freisprechung erfolgt ist, sind die bis jetzt ergangenen Urtheile überaus streng; in der Regel lauten sie auf vierjährige Zwangsarbeit und spätere Ansiedelung in Sibirien. — Die von der Regierung bereits konzessionirte „Polnische Zeitung“ in Petersburg“ kann noch immer nicht zu Stande kommen. Alle bis jetzt vorgeschlagenen Redakteure des neuen Blattes sind von der Regierung zurückgewiesen worden, weil sie nicht ihr Vertrauen besitzen. — Die Nachricht von der beabsichtigten oder bereits erfolgten Abreise des berühmten Wundarztes Pirogoff nach dem serbischen Kriegsschauplatz wird jetzt von denselben russischen Blättern, welche sie unlängst brachten, dementirt. — Auch in diesem Sommer ist das Königreich Polen schon von mehreren großen Bränden heimgesucht worden. In voriger Woche wurde die Stadt Szydlowiec, im Gouvernement Radow, größtentheils ein Raub der Flammen. Das Feuer wüthete zwei Tage lang und legte 285 Häuser in Asche; gegen 4000 Personen sind obdachlos. (Ostf.-Ztg.)

Türkei und Donaufürstenthümer.

Die gegenwärtige Situation in den Orientwirren läßt sich dahin zusammenfassen, daß trotz mehrfach kursirender Vermittelungsgerüchte, die Absichten der beiden kriegführenden Theile auf Weiterführung des Krieges bis zur vollen Bewältigung einer der beiden Gegner gerichtet sind. Möglich, daß russischerseits darauf hingearbeitet worden, die Mediation der Mächte, natürlich zu Gunsten der slavischen Schützlinge, herbeizurufen. Die von allen Seiten kommenden offiziellen Dementis über angebliche Verhandlungen bekräftigen jedoch die Thatsache, daß der Krieg fürs Erste weiter fortgesetzt werden wird. Zudem beweist die Ernennung Tschernajeffs zum Oberkommandanten des Heerestheils, welcher von jetzt ab zunächst den Hauptfeldzug zu führen haben wird, sowie eine Reihe von den betheiligten Kreisen entstammenden Kundgebungen den festen Willen des Fürsten Milan, mit Aufbietung aller Kraft der Invasion in' Serbien ein Ende zu machen. In den belgrader militärischen Kreisen hält man nach der „Polit. Korr.“ Den Feldzug selbst mit dem Falle von Saitschar und der Räumung der fast ganz offenen Donaustadt Negotin noch lange nicht für beendigt. Zuerst müssen die Türken die nach Banja führenden Defiléen nehmen, was wohl keine ganz leichte Aufgabe ist. Selbst aber eine Umgehung Deligrad's vorausgesetzt, müßten die Türken noch den Uebergang über die Morava bei Tschuprija forciren. Tschuprija hat einen Brückenkopf und ist gut befestigt. Gelänge es aber Abdul Kerim Pascha, auch diese Position zu erobern, dann müßten Semendrija, Kragujevatz und selbst Belgrad noch bezwungen werden. Belgrad wird vom Toptschiderer Berge aus durch Schanzen gedeckt und die Zitadelle ist in Vertheidigungsstand gesetzt worden. Es giebt noch viel zu thun, bevor Serbien gänzlich bewältigt sein wird. So wird denn voraussichtlich, wenn nicht etwa in der Orientfrage so große Rolle spielende „unvorhergesehene Ereignisse“ eintreten, noch ein heftiger Kampf bevorstehen, der an dramatischen Effekten reicher wie der bisherige Krieg schon deshalb sein dürfte, weil er auf serbischem Boden und vielleicht um den Besitz der Hauptstadt Belgrad selbst gekämpft wird. Bei dem immer mehr zu einer entscheidenden Katastrophe sich zuspitzenden militärischen Interesse sowie zur Entwirrung der täglich verwickelteren geographischen Details glauben wir dadurch, daß wir dieser Nummer unserer Zeitung eine Karte des Kriegsschauplatzes beilegen, unsern Lesern ein willkommenes Hilfsmittel zur Orientirung auf dem nunmehr auf serbisches Gebiet hinübergespielten Schauplatze der Ereignisse zu bieten.

Die strategische Lage ist für Serbien zwar ernst, doch giebt man die Partie noch keineswegs verloren. Die Türken halten allerdings den Südosten von Serbien besetzt; sie haben Knjaschevatz, Saitschar, Negotin und Javor okkupirt, während Tschernajeff, endlich mit Brigadier Horvatovich vereinigt, die Defileen um Banja und die außerhalb derselben liegenden Höhen beherrscht. Banja, ein ganz kleiner Ort, liegt einige Meilen nordwestlich von Knjaschevatz, ist also hart an dem auf unserer Karte skizzirten Rtanj B. zu denken. Von hier aus, muß Tschernajeff nun den andringenden Türken gegenüber das Einfallsthor des Moravathales Paratschin und Tschuprija vertheidigen und hierbei in Alexinatz und Deligrad ihre festen Stützpunkte suchen. Zu Statten kommt den Serben, daß sie jetzt aus ihrem ganzen Lande sich die Hilfsquellen eröffnen und auf bekanntem Terrain jeden Vortheil der zur Defensive vorzüglich geeigneten natürlichen Positionen des Berglandes wahrnehmen können.

Ueber die Situation in Serbien schreibt man der „Polit. Korr“ aus Belgrad vom 7. d. Folgendes:

Das Schlimmste, was Serbien passiren konnte, ist leider eingetroffen. Das gut befestigte Timokthal ist der türkischen Armee preisgegeben worden! Die Positionen bei Knjazevatz, Vratarnitza und Sajtschar sind zu den festesten des Landes gemacht worden. Viele Miltärs behaupteten, das Timokthal sei durch jene Positionen geradezu uneinnehmbar. Die Erfahrung hat diese Behauptungen desavouirt. Der unglückliche Kampf bei Knjazevatz und ein türkisches Umgehungsmanöver genügten, um die Armee der bisherigen Operationsbasis und des schönsten und fruchtbarsten Theiles des Landes verlustig zu machen. Wiewohl bis zur Stunde jeder offizielle Bericht über den Rückzug Leschjanin's fehlt, so unterliegt es doch keinem Zweifel mehr, daß Sajtschar, auf welches das größte Gewicht gelegt wurde in türkischen Händen ist. In der verflossenen Nacht räumte Leschjanin diese Stadt, wodurch auch das reiche Negotin den Türken preisgegeben erscheint. Wohl heißt es, Leschjanin habe alle Geschütze, die Waffen- und Mundvorräthe gerettet, allein der dreifache Gürtel von Schanzen, welcher bei Sajtschar angelegt war, scheint nicht zerstört worden zu sein. Dazu fehlte die Zeit. Der Entschluß zur Räumung Sajtschar's ist im Hauptquartier erst am 5. gefaßt worden, um sowohl Tschernajeff als auch Leschjanin eine eventuelle Einschließung und Gefangennahme zu ersparen — wie die entsprechende Argumentation dieses Entschlusses in militärischen Kreisen lautet. Mit der Armee zog auch die Bevölkerung des Timok-Thales ab. Die Bevölkerung besann sich nicht lange und flüchtete, wohin sie nur konnte; viele Familien retteten sich nach Rumänien. Mit den genannten Städten gingen vorläufig 80 Dörfer verloren, welche meist von Rumänen bewohnt sind. Die serbische Armee steht nun in den Zugängen zum Morawa-Thal, in dem eine Reihe von befestigten Positionen sich befindet. Man glaubt, die Vertheidigung dieses Thales, welches Belgrad und Kragujevatz schützt, werde mit großer Zähigkeit geführt werden. Denn mit dem Verluste von Deligrad und Tzuprija wäre der Krieg thatsächlich zu Ende. Durch den fünfwöchentlichen Krieg ist die serbische Armee bereits arg reduzirt. An Todten, Verwundeten, Erkrankten, invalid Gewordenen und Vermißten büßte das Heer mindestens 12,000 Mann ein. Man gesteht offiziell diese Ziffer nicht ein, sicherlich ist sie eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. In den Defiléen nach Banja und Alexinatz-Deligrad stehen jetzt 70,000 Mann, von welchen vier Divisionen bei Gramada, Dervent und Knjazevatz arg gelitten haben und sich nicht in der besten Verfassung mehr befinden. An der Drina stehen 10,000 und am Ibar gleichfalls 10,000 Mann. In der letzten Nacht traf von Oberst Tscholak-Antits die Nachricht ein, daß zwölf Bataillone anatolischer Redifs aus Trapezunt im Anzuge und bereits oberhalb Mitrovitza seien. Nun muß Antits sich wahrscheinlich auch zurückziehen. Und auch der in Betreff der Drina-Armee gefaßte Beschluß ist als aufgegeben zu betrachten. Es verlautete nämlich mit Bestimmtheit, daß, sobald Nikitza mit Mukhtar Pascha fertig geworden sein wird, er über Serajewo die Vereinigung mit Alimpits suchen werde. Daß in Folge der Ereignisse am Timok auch Alimpits über die Drina werde zurückgehen müssen, scheint ebenfalls zweifellos.

Eine andere Mittheilung derselben Korrespondenz aus Belgrad vom 9. d. lautet:

Man hat Grund anzunehmen, daß Osman Pascha nur scheinbar seine Truppen längs der Donau vorgeschoben habe. In Wirklichkeit soll er sein aus 38 Bataillonen, 3 Regimentern Kavallerie und 5 Batterien bestehendes Corps auf der Straße Knjazevatz-Banja in Bewegung gesetzt haben und dürfte er sich heute mit Achmet Ejub Pascha im Thale vor den banjaer Defileen vereinigen. Tschernajeff hat sich gestern mit Horvatovits vereinigt. Beide Armee-Corps, etwa 4 Divisionen (aus je 3 Brigaden) stark, haben ihre Aufstellung so genommen, daß sowohl die Defileen, wie die außerhalb derselben liegenden bedeutenden Anhöhen von ihnen vollständig beherrscht werden. Auf der sogenannten konstantinopeler Straße bis Paratschin sind alle geeigneten Punkte stark befestigt worden. Von Nisch aus soll ein türkisches Armeecorps gegen Alexinatz im Anmarsche sein. Augenscheinlich wollen die Türken gleichzeitig Banja und Alexinatz, letzteren Ort vielleicht nur zum Schein, angreifen.

Vom Standpunkt der Menschlichkeit aus könnte man es ja nur wünschenswerth finden, daß von dritter Seite den unmenschlichen Grausamkeiten ein Ziel gesetzt werde, mit denen die Türken den Krieg führen und die, trotz des von Konstantinopel aus erfolgten kühlen Widerspruchs neuerdings durch die in London eingegangenen Berichte in vollem Umfange bestätigt werden. Danach sind in Bulgarien allein 12,000 christliche Bewohner durch türkische Mordbrennerbanden umgebracht worden, und wenn, wie dieser wiener Korrespondent meldet, und wie andere Nachrichten bestätigen, bei den türkischen Truppen die grüne Fahne entfaltet wird, so wird dadurch dem Kriege immer mehr der Stempel des Religionskrieges aufgedrückt und dem Fanatismus der Moslem jedwede Fessel abgenommen.

Wie mitgetheilt wird, armiren die Türken ihre im Bereich der Donau gelegenen Festungen, versorgen dieselben auf 6 Monat mit Proviant und setzen sie in Vertheidigungszustand. Diese Maßregeln wurden namentlich in Bezug auf Widdin, Varna, Rustschuk, Silistria, Schumla und Nisch angeordnet.

In Trebinje sieht es sehr übel aus — soviel liest sich aus allen sich zwar schnurstraks widersprechenden Nachrichten heraus. Der Proviantmangel kann allen gegentheiligen Nachrichten zum Trotz nicht mehr geläugnet werden. Moukhtar Pascha mußte seine Truppen auf halbe Ration setzen. Die türkische Bevölkerung der Stadt ist in höchstem Grade entmuthigt. Die Hoffnung auf Entsatz ist sehr gering.

Es ist gesagt worden, daß von den Grausamkeiten, die man den Türken zur Last gelegt, ein Viertel wahr und drei Viertel erfunden seien. Die Berechnung wird richtig sein; aber die Wahrheit bleibt noch immer entsetzlich genug, ein Brandmal der Schande für die Schuldigen -- für die Baschibozuks, Tscherkessen und sonstigen irregulären Truppen, nicht minder aber für die Anstifter der bulgarischen Bewegung, welche die im Allgemeinen harmlose Bevölkerung in die Hände der türkischen Mordbrenner und Henker lieferten. Jetzt liegt der Bericht vor, in dem der englische Untersuchungs-Kommissar, Gesandtschaftssekretär Baring, seine an Ort und Stelle gemachten Erhebungen über die türkischen Greuelthaten niedergelegt. Das Schreiben ist gerichtet an den Botschafter in Konstantinopel, Sir H. Elliot, und soeben im englischen Unterhause durch den Unter-Staatssekretär des Auswärtigen verlesen worden. Herrn Baring's Schreiben lautet nach der „Köln. Ztg.“ wie folgt:

Philippopel, 22. Juli. M. H.! Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz zu berichten, daß ich während der letzten beiden Tage versucht habe, hier in der Stadt über die Vorfälle Auskunft zu erhalten, die kürzlich in England und überall so viel Aufsehen gemacht haben. Die Menge von widersprechenden Aussagen, die ich von allen Seiten höre, machen meine Aufgabe sehr schwer, und ich fürchte, daß ich bis jetzt noch keinen vollständigen Bericht geben kann über das, was vorgefallen ist. Der Verkauf von Weibern und Kindern in den Straßen von Philippopel und Tatar Bazardschik ist, wie ich nicht bezweifle, eine reine Erfindung, denn die unabhängigsten Zeugnisse lassen mich glauben, daß kein solcher Handel hier stattgefunden hat. Was vorgekommen, ist Folgendes: Familien sind zerstreut worden und die Kinder sind oft in die Häuser von Personen der verschiedenen Glaubensbekenntnisse aus bloßem Mitleid aufgenommen worden. Es versteht sich, daß unter solchen Umständen es den Eltern nicht leicht ist, ihre Spuren aufzufinden, und deßhalb hat sich das Gerücht verbreitet, sie seien in die Sklaverei verkauft worden. Was die jungen Mädchen betrifft, so wird mir gesagt, es sei sehr möglich, daß nach der Verwüstung der Dörfer eine Anzahl derselben von den Plünderern mitgenommen worden sei, aber ich glaube nicht, daß irgend eine Art von wirklichem Handel stattgefunden hat. Ich glaube nicht, daß ein wahres Wort an der wilden Fabelei von Wagenladungen abgeschnittener Köpfe ist, die in den Straßen durch albanesische Baschibozuks herumparadirt worden wären, deren, beiläufig gesagt, nur Wenige hier sind, da die meisten der irregulären Soldaten, welche in diesen

---

führt dann weiter. Links erhebt sich ziemlich steil der Brunnenberg und als Abschluß des engen Thales hat man die Schneekoppe vor sich. In der „Bergschmiede“ giebt es einen verständigen Wirth und guten Rothwein; hier ist ein geeigneter Platz um auszuruhen und den Grund in seiner ganzen Ausdehnung zu überschauen. Gerade uns gegenüber die Ostseite des Brunnenberges mit ihrem jähen Absturz — das intensive Grün von hellglänzenden weißen Adern durchschossen, den Quellbächen der Aupa — zu unseren Füßen wogende Baumwipfel und die zerstreuten Häuser der Gemeinde Riesengrund. Tiefer Friede ringsum — nur das Rauschen des Wassers im Thale unten unterbricht die feierliche Stille. Es ist das einer von jenen Punkten, welche den Reisenden fast wider Willen festhalten um ihm von der charakteristischen Schönheit dieser Gebirgslandschaft ein großartiges Bild einzuprägen.

Der Bettel auf der böhmischen Seite des Riesengebirges ist derjenige schon oft gerügte Uebelstand, der oft die schönsten Parthieen verleidet. Auch im Riesengrunde kann man nicht zwanzig Schritte zurücklegen, ohne von Knaben, Mädchen und alten Weibern angerufen zu werden. Man soll Veilchensteine, Rübezahls und andere Bagatellen kaufen oder — wenigstens eine Gabe reichen. Im Petz-Kretscham empfängt uns alsdann Musik, ein Harfenspieler und seine Frau mit der Geige arrangiren ein sonst erträgliches Konzert, unter dessen Einfluß aber der letzte Rest träumerischer Stimmung aus dem Frieden der Berge in die Brüche geht. Um die Tische lagert eine ganze Karavane, die zu Fuß das Aupathal durchwandert hat und heute noch nach der Koppe will. Ein alter Herr darunter, der eifrig den Bädeker studirt — ein Knabe der seine Zeichenmappe ordnet — auch ein Paar Damen, sehr mittelalterliche, mit bedenklich angegriffener Toilette, die gar keine besonders anziehende Dekoration für Landschaftsbilder abgeben. — In erfrischender Abendkühle fuhren wir, das Aupa-Ufer entlang, zurück. Unser Rosselenker war redselig geworden und zählte uns sämmtliche Unfälle vor, die seit Menschengedenken hier vorgekommen waren. An einer steil abfallenden Stelle des Weges war erst vor einigen Tagen ein Wagen umgestürzt und ein Badegast aus Johannesbad hatte den Arm gebrochen. Es wäre allerdings nothwendig, die hoch gelegenen Theile dieser viel besuchten Straße nach dem Thale zu mit einer schützenden Barriere zu versehen, damit Einem das Interesse an der schönen Gegend nicht durch das fortwährende Gefühl der Unsicherheit gestört wird.

Wir selber kamen heil zurück. Die Wandlungen des Irdischen traten uns aber in anderer Form in's Bewußtsein: unser Reiseprogramm war durchgeführt — an der schönen Gegend hatten wir uns satt gesehen und nun machte sich der Zug zur Heimath geltend. Die grünen Berge und Thäler, der rothe Wein von Vöslau und die goldklaren böhmischen Biere sollten uns nur wenige Stunde erfreuen. Sie thaten es, zum Theil reichlich — wir schliefen die letzte Nacht auf österreichischem Boden und am andern Morgen führte uns das Dampfroß aus der Höhe nach und nach wieder in die Ebene — zurück in den gewohnten Kreis unserer Alltagspflichten, die schon sehnsüchtig die Arme nach uns ausstreckten.

Ihr grünen Berge — — —: auf Wiedersehen!

---

* **Berlin,** 9. August. Die „N.-Z. schreibt: „Das deutsche Volk feiert im laufenden Monat den hundertjährigen Geburtstag zweier Männer, deren Leben und Wirken sich zum Theil in unserer Stadt abgespielt hat. Am 14. August 1776 ward der Bildhauer Christian Friedrich Tieck zu Berlin geboren und starb auch hierselbst am 14. Mai 1851. Tieck hat sich vor Allem einen Namen durch seine zahlreichen Büsten erworben, von denen wir nur die Büste König Friedrich Wilhelms III. im Sitzungssaale der Stadtverordneten zu Berlin, sowie diejenige Göthe's nennen wollen. Am Monumente auf dem Kreuzberge sind die Genien, welche die Siege von Großbeeren und Laon bezeichnen, von seiner Hand. Im Jahre 1829 modellirte er die in Erz gegossenen Gruppen von Rossebändigern für den Ueberbau des königlichen Museums nach den bekannten Vorbildern des Monte Cavallo. Tiecks künstlerisches Streben ging nach feiner Charakteristik und Individualisirung, sowie auf sorgfältige Durchführung und Vollendung seiner Werke. — Der zweite Jubilar ist Barthold Georg Niebuhr, geboren zu Kopenhagen am 27. August 1776, gestorben am 2. Januar 1831 als Professor der Geschichte in Bonn. Niebuhr stand seit 1806 in preußischen Diensten und war damals Mitdirektor der Seehandlung hierselbst. Obgleich in dieser Stellung blieb die Neigung zu wissenschaftlichen Forschungen in ihm immer lebendig; nach Errichtung der Universität Berlin hielt er hierselbst seine allbekannten Vorlesungen über römische Geschichte. Im Jahre 1816 wurde Niebuhr preußischer Gesandter in Rom und ging im Jahre 1823 als Professor der Geschichte nach Bonn, wo er bis zu seinem Tode verblieb. Niebuhrs Hauptverdienst bleibt es, zuerst mit historisch kritischem Sinne die Geschichte des alten Rom geprüft zu haben.

---

* **Detmold,** 8. Aug. [Selbstmord am Hermannsdenkmal.] Aus dem Gasthofe zum Friedensthal am Fuße der Grotenburg wird berichtet: Eben Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr bot sich den bei dem herrlichen Wetter sehr zahlreichen Besuchern des Hermannsdenkmals ein trauriger Anblick, der wohl niederschlagend auf die erhobene Stimmung wirken mußte, mit der sonst ein jeder Deutsche die Lichtung durchwandert, in welcher er das bis dahin nur aus weiter Ferne sichtbare, in der letzten Stunde des Besteigens der Grotenburg aber durch Waldungen verdeckte Standbild des Befreiers unserer Vorfahren in staunenerregender Größe vor sich sieht. An der linken Seite des Denkmals zwischen den Tannen, etwa drei bis vier Schritte vom Waldsaum lag ein Mann, anscheinend den mittleren 30ern angehörend, in guter Kleidung, Glacehandschuhen, daneben Strohhut und Sonnenschirm. Der der Hand entfallene Revolver sowie das der wogenden Brust durch den Mund entquellende Blut kennzeichneten den dem Tode nahen Selbstmörder. Der Schuß war in den Mund durch den Schädel in die Schläfengegend gedrungen. Der Unglückliche scheint nach seiner äußeren Erscheinung den besseren Ständen anzugehören. Gestern in Detmold angelangt und im Hotel zur Stadt Frankfurt abgestiegen, hatte er an den stellvertretenden Bürgermeister einen Brief gerichtet, worin er sein Vorhaben unter dem Grunde der „Lebensmüdigkeit“ mittheilt, mit der Angabe, in seinem Gasthofe eine Summe von 400 Mk., Uhr und Anzug zur Deckung der Kosten einer Beerdigung zurückgelassen zu haben, um welche er mit dem Wunsche, nicht als Selbstmörder begraben zu werden, ersuchte. Trotz frühzeitigen Nachsuchens in der Umgebung von Detmold konnte das Verbrechen nicht verhindert werden.

---

* **Der verstorbene Privatier** Sebastian Gaigl von Regensburg hat dem münchener Waisenhaus sein ganzes Vermögen im Betrage von 200,000 Fl. vermacht; unter den testamentarischen Bestimmungen sind folgende Punkte hervorzuheben: „Die Waisenkinder aller christlichen Konfessionen sind zu unterstützen. Waisenknaben mit besonderem Talente erhalten behufs Ausbildung in der Kunst und Wissenschaft Stipendien; zum Studium der Theologie darf keine Unterstützung gereicht werden, weil die Kirche ohnehin Mittel genug zur Heranbildung des Klerus besitzt. Nur solang das Waisenhaus dem klerikalen Einfluß entrückt ist, soll die Stiftung bestehen; tritt der entgegengesetzte Fall ein, fällt das Vermächtniß dem Unterstützungsverein der bayerischen Schullehrer-Wittwen und Waisen zu.“ Nach Verlesung dieses Testamentes in öffentlicher Magistratssitzung forderte der erste Bürgermeister, Dr. Erhardt, das Kollegium auf sich zur Anerkennung der in diesem Testamente zu Tage getretenen Denkungsweise von den Sitzen zu erheben. Alle folgten dieser Aufforderung mit Ausnahme des Rechtsrathes und ultramontanen Abgeordneten Rupper.

---

* **Die Rothwein-Konsumenten** werden mit gerechtem Unwillen erfahren, daß die künstliche Weinfärbung mittelst Fuchsin (rothes Anilin) durch zahlreiche chemische Untersuchungen in Frankreich konstatirt ist. Man wird überall gut thun, sich vor dieser neuen gewissenlosen Methode der Rothweinbereitung oder Verschönerung in Acht zu nehmen und sich gegen ihre die Gesundheit gefährdenden Folgen zu schützen. Nach Husson entdeckt man das Fuchsin im Rothwein dadurch, daß man den Wein in einer Porzellanschale erhitzt, mit Ammoniak sättigt, einen weißen Wollfaden hineintaucht und das Ganze ein paar Mal aufkochen läßt. Den Faden behandelt man danach mit Essig, der sich mit dem Ammoniak verbindet und das Fuchsin frei macht, das dem Wollfaden eine lebhaft rothe Farbe verleiht, die sich nicht auswäscht. Fuchsinfreier Rothwein bringt diese letzte Wirkung nicht hervor, der geröthete Wollfaden läßt sich im Wasser vielmehr wieder ganz weiß waschen. Die Weinfärbung mittelst Fuchsin ist um so verdammenswerther, als der Rothwein weit mehr denn Weißwein die Rolle eines Arznei- und Stärkungs-Mittels spielt. Der Verdacht, in welchen gewissenlose Spekulanten den Rothwein gebracht haben, wird voraussichtlich auf den Konsum beschränkend zurückwirken.

Provinzen Greuelthaten verübt haben, Tscherkessen und Zigeuner sind. Was die Zahl der Getödteten betrifft, so kann ich darüber nicht wohl reden, bevor ich nicht die Dörfer besucht habe, doch meine jetzige Meinung, die ich später hoffentlich werde ändern können, ist, daß etwa 12,000 Bulgaren umgekommen sind. Die Zahl der getödteten Türken ist ebenfalls schwer festzustellen; die Behörden geben dieselbe auf über 1000 an, doch meine Erkundigungen machen mich glauben, daß diese sehr übertrieben ist und die Hälfte ungefähr richtig sein würde; es ist aber kein Zweifel, daß große Grausamkeiten dabei vorgekommen sind. Etwa sechszig Dörfer sind ganz oder theilweise niedergebrannt, die bei Weitem größere Mehrheit derselben durch Baschibozuks, einige aber, etwa zehn, sind durch die Aufständischen zerstört worden. Einige große Gräuel sind mir zu Ohren gekommen bezüglich auf die Umstände, unter welchen etwa 400 Gefangene von Tatar Bazardschik nach Philippopel eingebracht worden sind. Sie waren mit schweren Ketten zu vier und vier zusammengefesselt und da sie in Folge der Reise vor Müdigkeit umsanken, so wurden sie von den Zapties mit Kolben der Gewehre und von den Circassiern mit Peitschen wie eine Viehherde fortgetrieben. Ich besuchte gestern die Gefängnisse und fand sie sehr überfüllt. Die Gefangenen sind in dem gemeinen Gefängniß und in zwei großen Khans untergebracht; die Notabeln von Philippopel sind besonders eingesperrt und sind meines Wissens keinen allzugroßen Beschwerden ausgesetzt. Diejenigen, welche ich befragen konnte, sagten, daß sie keine besondere Ursache hätten, über Behandlung und Nahrung zu klagen, doch mag vielleicht die Furcht sie veranlaßt haben, ihre Lage besser darzustellen, als sie wirklich ist. Das Gefängniß ist jetzt beinahe so voll als möglich, und da etwa die Hälfte der Gefangenen schon entlassen oder verurtheilt ist, so kann kein Zweifel sein, daß zu Anfang die Ueberfüllung fürchterlich gewesen sein muß. Ich höre, daß in der Stadt das Gerücht verbreitet ist, die Behörden hätten, wissend, daß ich das Gefängniß besuchen würde, dasselbe reinigen lassen und daß die Schlafmatten, welche ich sah, erst kurz vor meinem Eintritt hingelegt worden seien. Ich kann nicht sagen, ob dies wahr ist oder nicht; da ich aber absichtlich den Behörden möglichst wenig über mein Vorhaben mittheile, so kann ich nur glauben, daß es eine boshafte Erfindung ist. Ein Baschibozuk wurde diesen Morgen gehängt, weil er in der Husseinangelegenheit betheiligt gewesen, über welche, glaube ich, Herr Dupnis bereits vollständig an Ew. Exzellenz berichtet hat. Diese Irregulären fahren mit ihren Plünderungen noch immer fort und sie nehmen das Wenige, was die Unterdrücker des Aufstandes noch übrig gelassen haben. Zwei sind bisher hier gehängt worden, aber wenn nicht ein strengeres Exempel statuirt wird, so werden sie mit ihren Uebelthaten fortfahren. Uebrigens ist es unerläßlich, daß Offiziere der regulären Armee ihnen vorgesetzt werden müßten, welche ihre Handlungen kontroliren könnten, und daß sie an den Hauptstationen durch reguläre Truppen in Empfang genommen würden. Eins ist vollständig klar, nämlich daß die Provinz ruinirt ist, wie die Regierung zu ihrem eigenen Schaden finden wird, wenn sie den Zehnten erhebt. Es wird gesagt, daß der Schaden für den Staatsschatz sich auf 100,000 Pfund türkisch belaufen wird, eine Summe, die gegenwärtig übel zu entbehren ist. Es scheint mir, daß der Regierung nur ein Weg bleibt, wenn sie die Sachen nur einigermaßen zu einem normalen Zustande zurückzuführen gedenkt, nämlich den Einwohnern der zerstörten Dörfer einige kleine Unterstützung zu gewähren. Eine große Anzahl von Pferden, Rindvieh und Schafen sind von Pomaken und Anderen fortgetrieben worden und es wird Pflicht der Regierung sein, die Räuber zu zwingen, sie den Eigenthümern wiederzugeben. Einige Unterstützung müßte auch zur Anschaffung von Materialien zum Wiederaufbau der Häuser und für Samenkorn geleistet werden. Es ist wahr, daß im gegenwärtigen Augenblick der kaiserliche Schatz auch die kleinsten Erfordernisse schwerlich leisten könnte, aber noch weniger kann derselbe die Summen missen, welche ihm früher aus diesen Bezirken eingingen und welche, wenn der Herbst und der Winter vorübergehen, ohne daß etwas geschieht, als für immer verloren zu betrachten sind. Ich war heute bei dem ersten Verhöre einiger Gefangener zugegen, und wie es schien, wurde dabei ordentlich verfahren; Selim Effendi, Ali Bey und der oberste Mollah von Adrianopel haben den Ruf, gerechte Männer zu sein, dasselbe sagt man aber nicht von allen Mitgliedern der Kommission, die man aus den Einwohnern von Philippopel gewählt hat. Von einem derselben wird ausdrücklich gesagt, daß er bestechlich, fanatisch und grausam sei. Ein Priester, ein Schullehrer, ein Tschorbaschi und ein anderer Bulgare wurden vorgeführt, während ich am Gerichte war; ihre Aussagen wurden ihnen vorgelesen und sie wurden gefragt, ob dieselben wahr seien; obgleich aber alle Geständnisse enthielten, die einen Angeklagten vor jedem Tribunal an den Galgen gebracht haben würden, erwiderten sie dennoch, daß Alles richtig sei. Ihre Vertheidigung war in der Regel dieselbe: sie hätten entweder aus Zwang, aus Furcht oder aus reinem Unverstand gehandelt und sie baten schließlich mit Thränen und Klagen um Gnade. Heute wurden zwei Bulgaren gehängt, vier zum Tode und sieben zu verschiedenen Gefängnißstrafen verurtheilt.

Sowohl Kiani Pascha als Selim Effendi versicherten mir, daß sie durch Freilassung einer großen Anzahl von Gefangenen binnen wenigen Tagen die zu erledigenden Fälle auf etwa 500 zu vermindern hofften, und der Präsident fügte hinzu, er gedenke die ganze Angelegenheit in etwa 25 Tagen zu erledigen. Der Vertreter des bulgarischen Bischofs klagte mir, daß es den zum Tode Verurtheilten mannigfach nicht gestattet worden sei, vor ihrem Ende zu beichten, so wie daß man den hingerichteten Priestern Haar und Bart beschnitten habe, ohne sie ihrer Priesterkleidung zu entledigen; schließlich sei dem Bischof auch nicht gestattet worden, den Kommissions-Sitzungen beizuwohnen. Selim Effendi, den ich darüber zur Rede stellte, versicherte, daß an alledem kein wahres Wort sei und daß er den Bischof zuletzt noch zu der Gerichtssitzung, welcher ich beiwohnte, eingeladen habe, ohne daß derselbe erschienen wäre. Auch früherhin sei derselbe stets zu den Kommissions-Sitzungen gebeten worden, er sei aber nur einmal erschienen und nicht länger als fünf Minuten geblieben. Ich erwiderte Selim Effendi, daß er besser thun würde, bei nächster Gelegenheit eine geschriebene Einladung zu senden, weil alsdann kein Irrthum mehr vorkommen könne. Selim Effendi erzählte mir, daß er Abschriften der gerichtlichen Zeugenaussagen nach Konstantinopel gesandt habe, welche klar und deutlich bewiesen, daß zu Anbeginn des Aufstandes fürchterliche Grausamkeiten an der muselmännischen Bevölkerung verübt worden seien. Beruht dies auf Wahrheit, so thäte die Pforte gut, die betreffenden Aktenstücke zu veröffentlichen, um der Welt zu beweisen, daß, wenn die Muselmänner Grausamkeiten begingen, sich doch auch die Christen viele Unthaten haben zu Schulden kommen lassen.

Ich habe die Ehre 2c. (gez.) H. Baring.

Amerika.

Den amerikanischen Blättern ist von Professor Dr. Reuleaux, dem deutschen General-Kommissar in Philadelphia, nachstehender Aufruf zugestellt worden:

Philadelphia, 25. Juli 1876.

Bemühungen des berliner Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen.

Die Deutschen von Newyork und Philadelphia werden Anfangs September Gelegenheit haben, sich als wahre Freunde des alten Vaterlandes zu erweisen. Der seit 30 Jahren in Berlin bestehende Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen, vorzüglich geleitet und deshalb erfolgreich in der Erreichung seiner noblen Ziele, hat es trotz beschränkter eigener Geldmittel während der Ausstellungen von Paris und Wien zu ermöglichen gewußt, Delegationen intelligenter Industrie-Techniker auf die genannten Schauplätze gewerblichen Wettkampfes zu entsenden, damit sie durch Anschauung selbst lernten und, heimgekehrt, das Gelernte ihren Fachgenossen mittheilten. Trotz der augenblicklichen ungünstigen Geschäftszeiten und der ungleich größeren Kosten ist der Verein doch nach der Ueberwindung der größten Schwierigkeit durch Sicherung eines Zuschusses von der Regierung und dadurch, daß der Kronprinz und seine Gemahlin sich an die Spitze des Unternehmens stellten, jetzt in der Lage, etwa 30 bis 50 Industrielle hierher zu senden. Gegen Ende August werden dieselben mit einem bremer Dampfer von Deutschland abreisen und in der ersten Woche des September wahrscheinlich hier ankommen und vier Wochen hier verweilen. Die Delegation ist von dem Vorstande des Vereins in Anbetracht der vorhin angedeuteten größeren Geldkosten und Schwierigkeiten nach viel strengeren Grundsätzen und Bedingungen ausgewählt worden, als in den Jahren 1867 und 1873. Vor allen anderen Dingen sind alle Mitglieder derselben Männer von höherer technischer Durchbildung und im Stande, korrekt zu zeichnen, so daß sie zum wirklichen fachmännischen Studium der Ausstellung respektive ihrer auf derselben vertretenen technischen Fächer zur späteren rationellen und gemeinnützigen Mittheilung ihrer gemachten Erfahrungen vollkommen befähigt erscheinen. Womit nun Newyork und hiesige Deutsche die Bestrebungen des berliner Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, dessen Vorstand zur Zeit aus den hochgeachteten und bewährten Männern Gneist, Kalisch und v. Bunsen besteht, zu Hilfe kommen können, ist wenig. Der Verein wünscht nur, daß in den beiden Städten sich Komite's bilden, welche den Delegirten mit Rath und That an die Hand gehen, besonders für die Unterbringung derselben in reinlichen, wenn auch bescheidenen Räumen sorgen und ihnen die freie Besichtigung der bedeutenden Etablissements beider Plätze vermitteln. Freipässe zum Besuch der Ausstellung werden wohl von der Freundlichkeit des General-Direktors Goshorn, den die deutsche Kommission hier darum bitten wird, erlangt werden. In Newyork haben sich, wie wir hören, die HH. Steinway u. Sons zur Bildung des betreffenden Komite's freundlich erboten. In besseren Händen kann die Angelegenheit nicht ruhen und wer dieselbe zu fördern gewillt ist, sollte sich unverzüglich mit ihnen verbinden. Hier wird ein solches Komitee sich wohl rasch und passend formiren lassen. Der Vorstand des Zentralvereins betont in seinem bezüglichen Schreiben an den deutschen Konsul in Newyork ausdrücklich, daß Geldkosten irgend welcher Art den betreffenden Lokalkomite's nicht zugemuthet werden, ebensowenig, als von deutschen Patrioten zu Paris und Wien, welche sich der damaligen Delegationen des Vereins umfassend annahmen, Geldausgaben erwartet oder gemacht wurden. Gerade jetzt, wo die Diskussion über die Verbesserungsbedürftigkeit vieler Industriezweige Deutschlands so lebhaft ist, sollte von den patriotischen Deutschen Amerika's eine Gelegenheit, jener geschädigten Industrie auf irgend eine und in diesem Falle so leichte Weise zu Hilfe kommen, freudig aufgegriffen und ausgenutzt werden."

Lokales und Provinzielles.

Posen 11. August

— Wie bereits telegraphisch gemeldet, hat der englische Deputirte Torrens am 8. August im Unterhause eine Interpellation an die englische Regierung in Betreff des preußischen Amtssprachengesetzes gerichtet, die von dem Unterstaatssekretär Lord Bourke dahin beantwortet wurde, daß in Betreff des Gebrauchs der polnischen Sprache vor den Gerichten des Großherzogthums Posen von den Garantiemächten der wiener Traktate keine Verpflichtung übernommen sei. Ueber diese Verhandlung finden wir in der „Köln. Ztg." folgende nähere Mittheilungen:

Torrens fragt, ob die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Maßregeln zur Unterdrückung des Gebrauches der polnischen Sprache in den Gerichtshöfen des Großherzogthums Posen, in Widerspruch gegen die Paragraphen 2 und 118 des Vertrages von Wien gelenkt sei. Die Nichtberechtigung der preußischen Regierung zu dieser Maßregel sucht der Redner historisch und rechtlich nachzuweisen. Der Unter-Staatssekretär des Auswärtigen, Bourke, sagt, er nehme an, daß die Nachfrage sich auf die Vorgänge in der preußischen Kammer im vergangenen Juni beziehe. Die bezügliche Debatte habe in Erörterung einer der Kammer gemachten Vorlage stattgefunden, welche bezwecke, die polnische Sprache aus allen amtlichen Schriftstücken auszuschließen, und es bestehe kein Zweifel, daß diese beabsichtigte Ausschließung eine sehr starke Sprache auf Seiten der polnischen Deputirten hervorgerufen habe. In den zwei angezogenen Artikeln des wiener Vertrages habe er nichts gefunden, was sich auf die polnische Sprache beziehe oder was die anderen Mächte verpflichte, darauf zu achten, daß die polnische Sprache in den amtlichen Schriftstücken des Großherzogthums Posen gebraucht werde. Es sei zwar vollkommen richtig, daß zu einer Zeit durch den König von Preußen eine Proklamation erlassen worden sei des Inhalts, daß die polnische Sprache andauernd im Verein mit der deutschen in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden solle, aber jene Proklamation verpflichte die anderen Mächte zu nichts.

Wir sind neugierig, ob die polnischen Wortführer auch nach dieser Erklärung des englischen Unterstaatssekretärs bei ihrem Vorhaben beharren werden, einen Protest an die Völker und die Garantiemächte der wiener Traktate zu erlassen.

— Morgen (Sonnabend) findet im Interims-Stadt-Theater abermals eine Benefizvorstellung statt: diesmal für Herrn Fritze, welcher seit dem Abgang des Herrn Haack die artistische Leitung des Instituts führt. Der Künstler ist dem Publikum als tüchtige, vielseitige Kraft bekannt geworden und sein Benefizabend daher reger Theilnahme würdig. Zur Aufführung kommt morgen „Die Frau ist zu schön", ein neueres französisches Lustspiel, sowie ein großes aus den beliebtesten Operetten und Possen konstruirtes Quodlibet.

r. **Die Entlassung** des Grafen Stanislaus Plater aus der Untersuchungshaft gegen Stellung einer Kaution hat, wie uns neuerdings zuverlässig mitgetheilt wird, ohne jede Beschränkung in Bezug auf Zeit und Aufenthalt stattgefunden und zwar bis zur rechtskräftigen Entscheidung der Sache.

r. **Beim königlichen Mariengymnasium** ist neuerdings Dr. Wende als Schulamtskandidat eingetreten. Der naturwissenschaftliche Unterricht, der früher von dem vor etwa einem Jahre verstorbenen Professor Dr. Szymanski ertheilt wurde, wird zu Michaelis d. J. Herrn Zerbst, bisher in Rawitsch, übertragen werden.

rr **Krotoschin**, 10. August. [Feuer. Gewitter]. Auf dem 1/8 Meile von hier belegenen Vorwerk Falkenhof brach vorgestern gerade in der Mittagstunde Feuer aus. Dasselbe soll durch die Unvorsichtigkeit einer Frau entstanden sein. Der schnell hinzugeeilten hiesigen städtischen Feuerwehr ist es gelungen, das Feuer nur auf ein Gesindehaus zu beschränken, welches völlig eingeäschert wurde. — Gestern entlud sich über unserer Stadt ein sehr starkes Gewitter. Ein doppelter Blitzschlag fuhr in das Dach der katholischen Kirche, von da in ein rundes Oberfenster des Mittelschiffes und wieder zum Dache hinaus. Das Kirchendach sowie die Dächer der an die Kirche stoßenden kleineren Gebäude wurden arg mitgenommen. Ein Dachsparren war bereits in Brand gerathen, wurde aber rechtzeitig wieder gelöscht. In dem Dorfe Tommice fuhr der Blitz in eine Pappel, welche zu brennen anfing, wobei der heftige Sturmwind mehrere brennende Stücke auf naheliegende Scheunen schleuderte, welche ebenfalls zu brennen anfingen. Das Feuer äscherte vier an einander liegende Scheunen ein. Auch bei diesem Brande war die hiesige städtische Feuerwehr in Thätigkeit.

Gnesen, 10. August. [Landwehrverein.] Die heute Abend abgehaltene Generalversammlung des Landwehrvereins war recht zahlreich besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende mit kurzen Worten des am 16. Juli verstorbenen Kameraden Rechtsanwalt Sauer, welcher Schriftführer des Vereins war und mit seltenem Eifer die Interessen desselben zu fördern suchte. Sein Andenken wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Das Schriftführeramt übernahm einstweilen Dr. Methner. Hierauf erstattete der Vorsitzende Bericht über den Verlauf des Provinzial-Landwehrfestes in Lissa am 5. und 6. August. Der hiesige Landwehrverein zählt zur Zeit c. 260 Mitglieder, was im Verhältniß zur Einwohnerzahl der Stadt ein größerer Prozentsatz ist, als ihn irgend ein anderer Verein der Provinz aufzuweisen hat. Zuletzt wurden in Betreff der Begrüßung des Kaisers am 18. d. in Bomst die nöthigen Mittheilungen gemacht. Es wurde dabei bemerkt, daß besonders die Vereine, die von Sr. Maj. eine Fahne erhalten haben, dazu verpflichtet wären. 10 Kameraden erklärten sogleich ihre Theilnahme. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß die Versammlung.

Eine stürmische polnische Wählerversammlung.

Die gestern Abends hier abgehaltene polnische Wählerversammlung, welche wegen heftiger Streitigkeiten zwischen der ultramontanen und der nationalen Partei von der Polizei aufgelöst wurde, versetzt die hiesige polnische Presse in große Aufregung. Man scheint im nationalen Lager die unbeschränkte Herrschaft der ultramontanen Wortführer über die niederen Volksmassen erst jetzt zur Genüge kennen gelernt zu haben und ist plötzlich bestürzt über dies Ergebniß der seit lange vorbereiteten ultramontanen Aktion. Es ist jetzt klar, daß die polnischen Fraktionen bei den kommenden Wahlen eine radikale Umänderung erfahren und statt der bisherigen nationalen, meist ultramontane Elemente darin Platz nehmen werden. Ueber das Ergebniß der gestrigen Wählerversammlung, auf der die ultramontane Partei die unbeschränkte Majorität hatte, ist bereits in unserer Mittagausgabe berichtet worden, wir fügen noch hinzu, daß die Mehrzahl der versammelten „Wähler", wie auch der „Dziennik" angiebt, gar nicht wahlberechtigt war, sondern zum Theil aus unerwachsenen Leuten, zum Theil aus Auswärtigen bestand. Ueber das Treiben der ultramontanen Partei, die sich auch diesmal wieder durch rücksichtslosen Terrorismus auszeichnete, entnehmen wir dem nationallliberalen „Dziennik" Folgendes:

Schon am Eingange des Bazars, in dem die Versammlung stattfand, standen über ein Dutzend Personen, welche an die Eintretenden Karten vertheilten, auf denen die Wahlkandidaten der ultramontanen Partei verzeichnet waren. Andere Karten, auf denen die liberalen Kandidaten standen, wurden den Eintretenden entrissen, wobei man schrie: „wählt keine Liberalen, denn das sind Deutsche und Freimaurer". Die städtische Intelligenz, d. h. die liberalen Kaufleute, Gewerbtreibenden, waren sehr zahlreich vertreten, ebenso zahlreich waren die anwesenden Geistlichen, sogar auswärtige waren erschienen. Die Geistlichen vertheilten sich so im Saale, daß jeder eine Sektion zu kommandiren hatte. Vorher waren Sendlinge der ultramontanen Wortführer in den Schänken herumgegangen, um Wähler zu werben und heranzuschleppen. Bei den Abstimmungen schrie jedesmal ein ultramontaner Wortführer „Alle" (wszyscy), worauf die ultramontanen Massen, die dies Kommando kannten, mit Lärm abstimmten. Der Hauptlärm entstand, als darüber abgestimmt werden sollte, ob der Abgeordnete v. Wierzbinski (Mitredakteur des „Dziennik"), wieder auf die Kandidatenliste gesetzt werden sollte. Die ultramontane Masse schrie „er ist ein Freimaurer, ein Liberaler, ein Deutscher." Hierbei entstand ein ungeheurer Lärm und Tumult, so daß die Versammlung polizeilich aufgelöst wurde. Im Auseinandergehen rief die aufgeregte ultramontane Masse den Liberalen und besonders dem Chefredakteur des „Dziennik" Verwünschungen nach. Ein ultramontaner Wortführer rief sogar: „Man soll die Liberalen nicht sprechen lassen, mit Wagenrungen muß man sie schlagen."

Wenn man dagegen den spaltenlangen Bericht des ultramontanen „Kuryer" liest, so könnte man meinen, die Ultramontanen seien von den friedlichsten Gesinnungen beseelt gewesen. Das ultramontane Blatt versteht es, alle Mißhelligkeiten zu beschönigen und zu vertuschen, wobei natürlich alle Schuld an den Streitigkeiten von den Ultramontanen auf die Liberalen abgewälzt wird. Interessant ist jedoch, daß der „Kuryer" den Liberalen den Vorwurf macht, sie hätten absichtlich die Auflösung der Versammlung herbeigeführt, weil sie sich in der Minorität sahen. Das ultramontane Blatt schreibt:

Der Verlauf der bisherigen Wählerversammlungen hat uns überzeugt, daß die sogenannte liberale Partei, nicht belehrt durch die traurigen Erfahrungen in der Vergangenheit, bereit ist jene sündhafte und verderbliche Praktik des Auflösens von Versammlungen wieder einzuführen, wenn sie in der Minorität ist und ihre Prinzipien und ihre Repräsentanten nicht durchbringen kann. Das lehrt uns die wreschner und auch die gestrige Versammlung. Das traurige Andenken der polnischen Reichstage, wo in mitten der erwachten Leidenschaften die allgemeine Sache durchfiel, sollte uns von einer dergleichen Praktik abschrecken und auf andere Bahnen leiten.

Allerdings mag die gestrige Wählerversammlung mit einem ehemaligen polnischen „sejm" (Reichstag) sehr viel Aehnlichkeit haben. Selten ist übrigens von beiden Parteien eine so rührige Wahlthätigkeit entwickelt worden, wie in dieser Versammlung. Wenn man bedenkt, daß bei der vor einigen Monaten hier abgehaltenen polnischen Wählerversammlung behufs Wahl von Delegirten zur Berathung über das neue polnische Wahlreglement kaum 100 Wähler erschienen waren, so muß man gestehen, daß beide Parteien diesmal fast ihre ganzen Kräfte aufgeboten haben, denn es wurden über 800 Köpfe gezählt. Da nur die Wahl des neuen Kreiswahlkomites und eines Delegirten zum Provinzialwahlkomite zum Austrag gelangte, die Wahl der Reichs- und Landtagskandidaten dagegen unerledigt geblieben ist, so wird noch eine zweite Wählerversammlung einberufen werden müssen und den geistlichen Agitatoren auch auf dieser wahrscheinlich der Sieg verbleiben. Als der ehemalige Erzbischof Ledochowski den Geistlichen verbot, sich an den Wahlen zu betheiligen, machte ihm die nationale Partei einen schweren Vorwurf daraus — jetzt wo die Geistlichen auf Inspiration des sogenannten „Primas" eifrig in die Wahlthätigkeit eingreifen, möchte die nationale Partei gern den alten Zustand zurückwünschen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Frankreichs Staatsschuldenwesen.** Angesichts der Bewegung, welche das Projekt der französischen Rentenkonversion hervorgerufen hat, hat es Interesse, sich die Veränderungen zu vergegenwärtigen, welche Frankreichs Staatsschuldwesen seit der Julirevolution von 1830 erfahren hat. Hier ein gedrängtes Bild der mannigfachen Wandlungen in der Situation. Die konsolidirte Schuld Frankreichs betrug beim Regierungsantritte Louis Philipp I. nur Frks. 3,300 Millionen und vermehrte sich während dessen achtzenjähriger Herrschaft als König der Franzosen im Ganzen nur um Frks. 240 Millionen. Die Republik von 1848 bis 1853 fügte ihrerseits während dieser 5 Jahre Frks. 1,100 Millionen hinzu, das Kaiserreich aber während seiner 18jährigen Dauer weitere Frks. 2⅕ Milliarden. Als der Krieg im Juli 1870 ausbrach, bezifferte sich die konsolidirte Staatsschuld Frankreichs bei einem Einnahmebudget von rund Frks. 1,880 Mill. auf im Ganzen Frks. 7,500 Mill.! Alle Fachmänner waren damals darin einig, dieser Schuldenlast sei das Volk auf die Länge der Zeit nicht gewachsen. Und seitdem! Eine tolle Kriegslaune der um ihre Zukunft besorgten Hofpartei bürdete dem gesegnetesten unter allen Ländern Europas Lasten auf, wie solche zu ertragen von Freund und Feind

(Fortsetzung in der Beilage.)

als nimmer möglich beurtheilt worden waren. Es folgten sich rasch aufeinander: Die Magne'sche Anleihe pr. 1 Milliarde Francs vom 23. August 1870, die Gambetta-Morgan'sche Anleihe pr. Frcs. 250 Millionen vom 25. Oktober 1870, die Pouyer-Quertier'sche Anleihe vom 20. Juni 1871 pr. Frcs. 2 Milliarden und die Goulard'sche Anleihe pr. Frcs. 3 Milliarden vom Juli 1872. Außerdem wurde der Staatskredit bei der „Banque de France" aufs Aeußerste in Anspruch genommen und bei der französischen Ostbahn aus Anlaß der Stipulationen des frankfurter Friedensvertrages eine indirekte Anleihe gemacht. Frankreich hatte die Begebnisse seit 19. Juli 1870 mit 9½ Milliarden Francs Staatsschuld-Vermehrung zu verbuchen; die Höhe der Gesammtstaatsschuld erreichte bei des Jahreswende 1875 in abgerundeter Ziffer den Betrag von Francs 17½ Milliarden, wovon 16½ Milliarden in konsolidirten und 1 Milliarde in sogenannten schwebenden Schuldtitres. Das Budget pro 1877, mit dessen Berathung dermalen das Corps législatif sich beschäftigt, belehrt uns, daß zur Verzinsung der konsolidirten und schwebenden Gesammtschuld Francs 1,048 Millionen erforderlich seien. Der Durchschnitts-Zinsfuß, zu welchem alle seit 1830 kontrahirten konsolidirten Anleihen emittirt werden konnten, stellt sich, nach einer Berechnung des Finanzministeriums, auf 5⅛ Proz. Außer der jährlichen Zinsenlast von Francs 1,048 Millionen liegt dem Lande jetzt die Auszahlung von 158 Millionen für Pensionen und Dotationen ob, im Ganzen also eine Jahresausgabe von Frcs. 1,206 Millionen, die vorab von den Staatseinkünften in Abzug gebracht werden müssen, ehe man noch an die Ausgaben zur Führung des Staatswagens zu schreiten vermag. — Nimmt man die Gesammteinwohnerzahl mit rund 37 Millionen an, so ergiebt das für den Kopf eine Steuerlast von Frcs. 34. Ueberschreitet diese Ziffer die Tragfähigkeit des Einzelnen? Die Leichtigkeit, womit die Steuereintreibung im ersten Halbjahre 1876 sich vollzog, und worüber erst jüngst, nach offiziellen Mittheilungen, berichtet worden, läßt diese Frage mit Nein beantworten.

Vermischtes.

* **Berlin**, 9. Aug. Am Sonnabend haben die vom Artillerie-Schießplatz in die Haide geflogenen Granaten wiederum ein Menschenleben gefordert. Der 14 Jahre alte Knecht Globig trat beim Hacken des Haidekrautes auf eine solche und versuchte ihr später das Blei abzuschlagen, wobei die Granate explodirte und ihm einen Arm und eine Hand zerschmetterte, so daß dieselben durch die vom Schießplatz herbeigerufenen Aerzte abgenommen werden mußten. Der Verletzte überlebte die Operation nur 2 Stunden.

* **Breslau**, 9. August. Wie der „Br. Ztg." mitgetheilt wird, hat der Pastor von Cölln seine Stelle als Vorsteher des evangelischen Vereinshauses, über dessen staatliche Revision neulich berichtet wurde, zum 1. April gekündigt und in Folge dessen schon jetzt sein Amt als Vorsitzender des Vorstandes niedergelegt; an Stelle desselben ist der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Strafanstalts-Direktor Grützmacher, zum Vorsitzenden gewählt und der Buchhalter des Vereinshauses, Schumann, als verantwortlicher Buchhalter angestellt worden.

* **Unter dem Titel „Richard Wagner** und der Stabreim" schreibt ein wiener Blatt: Nicht blos in dem Texte des „Nibelungen-Ringes", sondern auch bei der Auswahl jener Persönlichkeiten, die ihm zur Aufführung behilflich waren, scheint Wagner darauf gesehen zu haben, daß in den Namen derselben der Gleichklang der anlautenden Konsonanten und inlautenden Vokale sein Ohr erfreue und daß dergestalt schon der Theaterzettel des Stabreims ergötzliches Spiel aufweise. Man höre nur das folgende Namensverzeichniß; es ist seltsam, wie der Zufall hier gespielt. „Baumeister Brückwald baute die Burg, beide Brand besorgten die Bühne und die Brüder Brückner malten die Bilder der Dekorationen. Ferner wählte sich Wagner die Meister Weiß und Wölfel, welch Letzterer ihm auch das Wahnfriedhaus nach seinem Wunsche wölbte. Das Götterpaar Donner und Froh und die Helden Siegfried und Gunther werden gegeben von Georg Ungar und Eugen Gura, die riesigen Recken Siegmund und Hunding von Niemann und Niering und die Namen der Sängerinnen der drei Rheintöchter lauten Lilli Lehmann, Marie Lehmann und Lammert."

* **Eine dunkle Mordgeschichte** aus der sächsischen Schweiz. Ueber die Eheleute Harnisch in Hohnstein, auf denen der Verdacht ruht, einen Schweizreisenden ermordet und seiner Baarschaft beraubt zu haben, bringt der „Pirn. Anz." folgende Details, die allerdings nicht das günstigste Licht auf sie werfen. Schon seit langer Zeit schwebte das Gerücht, daß Harnisch ein Verbrechen begangen haben müsse, da seine früheren Verhältnisse mit den jetzigen in keiner Weise in Einklang zu bringen seien. Der am 1. September v. J. gestorbene Harnisch, welcher mit seiner Ehefrau oft heftige Renkontres gehabt hat, wurde von letzterer öfters bedroht, und es sind von derselben folgende Aeußerungen gefallen: „Du L . . . . mußt noch aufs Zuchthaus, wo Du hingehörst, siehst Hohnstein nicht wieder, kommst auch um das Deinige, wirst's wohl noch wissen, wegen der Wände 2c.", die von Seiten des Ehemannes ähnliche Erwiderung fanden: „Na, da kommst Du auch mit, bist ja auch dabei gewesen und hast geleuchtet, Du hast ja das Geld 2c." Diese und ähnliche Ergüsse sind mehrfach in den Familienzwisten gehört worden und waren stadtbekannt. Verdächtigende Aeußerungen, die Harnisch von seiner Umgebung gemacht wurden, hat er mit einer gewissen Ruhe entgegengenommen; so wurde ihm beim Holzflößen gesagt: „Na, Harnisch, dort an dem Stein hast Du Dir das Blut von den Händen abgewischt", ohne etwas darauf zu erwidern; ein ander Mal soll man ihm im Steinbruch gesagt haben: „Wenn Du willst Schweizfremde erschießen, darfst Du Deine Frau nicht dazu nehmen", worauf er entgegnet haben soll, „daß es doch Niemand gesehen habe". — Am 4. Juli d. J. nun wurde in dem dortigen Kommunwalde Streu gerechet und fanden die damit beschäftigten Frauen ca. 500 Schritt vom Harnisch'schen Hause eine Partie ziemlich ganz mit Wurzeln durchzogener Sachen, die mit Steinen verdeckt waren und theilweise Blutspuren zeigten; die Sachen schienen 10—15 Jahre gelegen zu haben und eine mit aufgefundene Mütze war noch am besten erhalten. Bei der Erbregelung fand sich, daß das Häuschen, auf welches nur 200 Thlr. angezahlt waren, ganz bezahlt und über 2000 M. baares Geld noch vorhanden waren. Die mannigfach zu Tage tretenden Verdachtsmomente veranlaßten endlich die Sicherheitsbehörde, eine Haussuchung vorzunehmen, die ebenfalls belastend genug ausfiel. Man fand drei Sparkassenbücher mit über 1500 M. Einlage, die bei verschiedenen auswärtigen Kassen deponirt waren. Zwei dieser Bücher waren auf den Sohn, der damals noch zur Schule ging, eingetragen. Im Keller fand man 12 Thlr. versteckt vor, eben so wurde ein doppeltes Terzerol gefunden. Die Haussuchung führte zur Entdeckung einer Masse Diebstähle, die in Gemeinschaft mit dem Sohne — der sich zur Zeit in Olbernhau als Sattler in der Lehre befindet — begangen wurden. Die Frau wurde am 26. Juli verhaftet, der königlichen Staatsanwaltschaft eingeliefert und die Untersuchung ist im Gange. Harnisch hat früher oft an Sonntagen Schweizreisende geführt und man nimmt an, daß er dabei Gelegenheit gefunden, ein so schändliches Verbrechen auszuführen. Wer eigentlich vermißt wird, darüber herrscht noch völliges Dunkel.

* **Ein Selbstmord im Schlosse Augustusburg.** Seit 1576, dem Jahre der Vollendung des Schlosses Augustusburg in Sachsen, ist nicht vorgekommen, was sich vergangenen Dienstag, den 1. August Nachmittags 5 Uhr, daselbst zugetragen. Um diese Zeit weilte eine aus 16 Personen bestehende Reisegesellschaft aus Chemnitz im Schlosse, besuchte die Schloßkirche, bewunderte in derselben das berühmte, von Lukas Cranach gemalte Altargemälde, Vater August und Mutter Anna mit ihren 14 Kindern darstellend, bestieg den bekannten Thurm, ergötzte sich von dieser Höhe aus an der herrlichen Rundschau und trat natürlich auch in das im hinteren Hofe befindliche Brunnenhaus, um dem 286 Ellen tiefen Brunnen, dessen Wasserstand gegenwärtig 16 Ellen beträgt, die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. Der freundliche Führer überzeugte sie von der erstaunlichen Tiefe durch Hinablassen eines brennenden Leuchters und durch das übliche Hinabgießen eines Quantums Wasser. Als das geschehen und mehrfache Aeußerungen über die schaudererregende Tiefe laut geworden, verläßt die Gesellschaft das Brunnenhaus und der Führer ist der Letzte, welcher hinausgeht. Doch kaum hat er die Thür geschlossen, als ein Mädchen ängstlich mit dem Rufe an ihn herantritt: „Meine Mutter ist noch drinnen!" Der Führer antwortet: Das kann nicht sein, ich bin ja der Letzte gewesen." Das Mädchen erwiedert. „Gewiß, sie ist noch nicht heraus! Bitte, machen Sie noch einmal auf!" Mit den Worten, „es ist Niemand mehr drin!" steckt der Führer den Schlüssel an und öffnet. In demselben Augenblicke, als die Thüre zurückschlägt, sehen Führer und Mädchen, wie sich die betreffende Mutter über die die Brunnenöffnung umschließende Barrière hinabstürzt. Beide Augenzeugen sind wie vom Schlage getroffen und bedürfen einige Sekunden, sich zu erholen. Sie trauen ihren eigenen Blicken nicht und sehen sich, trotz der schrecklichen Katastrophe, nach der Verlorenen um. Diese ist freilich auf ewig heimgegangen; wohl aber finden sie neben dem Brunnen ihr Geldtäschchen mit ziemlich zwei Mark Inhalt und den drei goldenen Ringen, die sie zuvor von den Fingern gezogen und darin verborgen gehabt. Diese That bringt überdies die Bewohner des Schlosses und der oberen Stadt Schellenberg in Rücksicht des Wassers in große Verlegenheit, weil es der einzige Brunnen ist, woraus sie schöpfen. Seit Mittwoch muß nun das Wasser auf der Achse geholt werden. Am Schloßbrunnen aber ist man Tag und Nacht thätig, durch Heraufziehen den hohen Wasserstand zu verringern, in der Hoffnung, die Leiche alsdann mittelst Krebsscheere aufzuheben.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 11. August. Die „Politische Korrespondenz" meldet telegraphisch aus Belgrad: Im Kriegsministerium neige man sich der Ueberzeugung zu, die türkische Armee werde konzentrisch gegen Belgrad vorrücken, welches deshalb in anderthalbmeiligem Umfange befestigt wird. Alle im kragujevatzer Arsenale liegenden großen Geschütze werden nach Belgrad geschafft. Der Minister des Innern schloß Verträge über die rascheste Lieferung großer Proviant-Vorräthe für Belgrad ab, welches man, wie es scheint, so lange wie möglich vertheidigen will. Der Fürst befindet sich in Deligrad. Zwischen Banja und Alexinatz wird eine große Schlacht erwartet.

Briefkasten.

Nationalpole in Posen. Wollen Sie uns nicht — zum Beweise dafür, daß wir nicht mystifizirt werden — Ihren Namen nennen? Wir sind dann bereit, Ihrem Vorschlage weitere Verbreitung zu verschaffen. Diskretion wird Ihnen hiermit zugesichert.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
In Vertretung: Oskar Elsner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Zwei sehr gute, schulmäßig gerittene braune **Wallache** stehen zum Verkauf auf Dom. **Dominowo**, an der Eisenbahnstation Schroda.

Kaiserpaletots

mit und ohne Kragen, sowie **Radmäntel** empfiehlt in großer Auswahl zu soliden Preisen.

Jacob Sluzewski,
Modewaaren- u. Damen-Confections-Geschäft,
Markt- u. Breslauerstr.-Ecke 61.

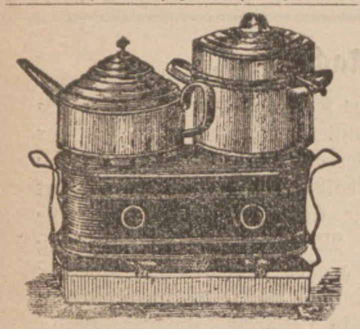
Avis!

Haarzöpfe, Haarscheitel, Haareinlagen, Chignons und **Locken** verkauft billigst die

Haarhandlung
von
Louis Sorauer,
Posen, Markt 71.

Eine elegante Zimmereinrichtung billig zu verk. Näh. Bergstr. 13, 1. Etage

Ein Mahagoni-Bettstell mit 2 Schlaf-Matr. i. billig z. verk. Lindenstr No. 3 im Keller, b. Tapezier-Mstr. Hackenbek.



en gros. en detail.

Petroleum-Kochmaschinen

(Flach- und Rundbrenner) unter Garantie der Geruchlosigkeit, sowie die dazu passenden Geschirre empfiehlt

S. J. Auerbach,
Posen.
Zeichnungen und Preise gratis.

Matjes-Heringe,

feinschmeckend, empfiehlt

A. Luziński.

Feldschloßbier, Grätzerbier,

feinster Qualität bei **Gustav Wolff**, Breitestr. 12

Gutes Gänsefett, Dominikanerstr. 3, I links.

Eine schon über 60 Jahre bestehende Weingroßhandlung in der Rheinpfalz sucht in **Posen** einen tüchtigen, wenn möglich mit der Kundschaft bekannten Vertreter. Off. sub **V. 61974** an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler** in **Frankfurt a. M.**



Große

Pferde-Verloosung zu Brandenburg.

Ziehung 31. October c.

Hauptgewinn: eine 4spännige Equipage, Werth 10,000 M 50 edle Pferde im Werthe von 75,000 M., und 1000 sonstige werthvolle Gewinne.

Loose à 3 Mark
zu beziehen durch
die Exped. d. Pos. Ztg.

Eine Wohnung,

aus 3 Zimmern und Zubehör bestehend, im Preise von 150—160 Thlr. wird zum 1. October zu miethen gesucht. Offerten mit Preisangabe werden schleunigst **sub M. F.** in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Schützenstr. 19, 20 u. 21.

Zu vermiethen:
1. Wohnungen von 2, 4 u. 8 Zimmern.
2. Geräumiges Keller-Lokal.
3. Pferdestall und Remise.
4. Mehrere Lagerplätze.

Julius Freund,

15. Wilhelmsplatz 15.

Erstes Special-Magazin für fertige **Damengarderobe.**

Großes Lager fertiger Roben in Percal von 5—9 Thlr.,
dto. in Wolle von 6½—30 Thlr.
Morgenkleider in Percal a 1½ und 2 Thlr.,
dto. in Wolle von 5—15 Thlr.
Kaiserpaletots, Radmäntel, Tuniques, Jupons, Fichus, Dollmanns, Sammet-Jaquettes zu bekannt soliden Preisen.

Julius Freund,
Wilhelmsplatz 15, neben dem kgl. Kommandanturgebäude.

Zimmerheizöfen,

sowie Thonröhren, Vasen, Figuren, Balustres, Schornstein-Aufsätze, Bau-Ornamente und Verblendmaterial ꝛc. ꝛc.

empfiehlt die

Schlesische Thonwaaren-Fabrik zu Tschauschwitz bei Neisse.

Die Annoncen-Expedition
von
Haasenstein & Vogler,
Breslau, Ring 4,

ältestes und größtes Geschäft dieser Branche, bekannt als solid und reell,

sei hierdurch den verehrl. Behörden, Verwaltungen, Dominien, Administrationen, sowie dem gesammten inserirenden Publikum zur Vermittelung ihrer Publikationen, welcher Art diese auch sein mögen, auf's Angelegentlichste empfohlen.

Bei Benutzung des Instituts erwächst den Inserenten insofern bedeutender Vortheil, als in Folge des alleinigen Verkehrs mit der Annoncen-Expedition Zeit und Porto erspart, und bei größeren Aufträgen angemessener

Rabatt

gewährt wird.

Jede gewünschte Auskunft wird gern ertheilt und Zeitungs-Cataloge gratis und franco versandt.

Oscar Hendler, Breslau,

Zündwaaren-Fabrik,

hat noch einen Posten **Schwedische Zündhölzer** (**Gierth & Ergmann'sches Fabrikat aus Aspenholz**) **billigst abzugeben.**

Gusseiserne Fenster

in mehr als 1000 Mustern liefert billigst

H. Klug,
Breslauerstraße 38.

Gr. Gerberstr. 55, Wohnungen

Mühlenstraße No. 27 ist die höchstelegante zweite Etage nebst Pferdestall und Gartenbenutzung zu vermiethen.

Breslauerstr. 9. Wohnung von 5 Zimmern, 1. Etage, zu vermiethen zum 1. Oktober cr.

Eine Wohnung, in der bisher ein Fleischgeschäft betrieben wurde und die sich als Geschäftslokal besonders eignet, ist sogleich oder vom 1. Oktober cr. zu vermiethen. Näheres St. Martin Nr. 18 beim Haushälter im Hofe, Eingang von der Kl. Ritterstraße.

Ein schönes, gut möblirtes 2fenstriges Zimmer mit sep. Eingang ist p. sofort oder 15. August **Lindenstr. 6,** im 2. Stock, event. auch mit Burschengelaß zu vermiethen. Näheres daselbst rechts.

Fischerei Nr. 4 sind Wohnungen von 2 bis 3 Stuben und Küche zu verm. Wasserleitung im Hause.

Ein fein möblirtes Zimmer Sapiehaplatz 15, 2 Treppen links sofort zu vermiethen.

Ein Theilnehmer z. 1 möbl. Stube w. ges. Schulstr. 4, 2 Tr links.

Mühlenstraße 22, Ecke der St. Martinstraße, 3. Etage rechts, ist ein möblirtes Zimmer mit separatem Eingang, wenn gewünscht mit Benutzung des Pianino, zu verm.

In meinem neu erbauten Hause Markt 93, 4. Etage, sind zwei recht schöne Wohnungen nebst Wasserl. v. Michaelis a. c. zu vermiethen.

Joachim Bendix.

Hinterwallischei No. 7

bei Busse, sind per 1. Okt. cr. im Parterre, ersten und zweiten Stock Mittelwohn. von 65 bis 80 Thlr. zu verm.

Eine Wohnung von ca 7 Zimmern und Zubeh, Stall f. 2 Pferde, womögl Gartenbenutzung w. z. 1 Okt. gesucht. Adressen mit Preisangabe sub **E. H. 60** in der Expedition d. Bl. erb.

Gr. Ritterstr. 2, erste Etage, pr. 1. Oktober zu vermiethen: 1 herrschaftliche Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Speisekammer, Mädchenstube ꝛc Zwei Zimmer mit oder ohne Möbel, zweite Etage, event. auch mit Stall zu 3 Pf. Näh. beim Wirth früh bis 9 und Mittag 2—4 Uhr.

Ein Laden zu vermiethen. Näheres im Bier-Depot, Breitestr. 12.

Gr. Gerberstraße 50 mehrere Wohnungen zu vermiethen. Näheres bei Herrn Beck im Hause und Herrn J. Mehlich, Magazinstr. 15.

Jesuitenstraße 12

sind vom 1. Oktober c.

Läden, Wohnungen

zu 2, 3, 5 u. 6 Zimmern, Küche und Zubehör in der 1, 2. u. 3. Et., sowie ein

Weinlagerkeller

zu vermiethen. Näheres im Baubureau der Herren Spiegelberg, Hager u. Co., Wasserstr. 1, 1. Etage.

Eine Wirthschafterin,

die das Kochen versteht, findet sofort Stellung in **Klenka** bei Neustadt a. d. W.

Ein unverheiratheter zweiter Beamter, Deutscher, der polnischen Sprache mächt. findet sofort Stellung auf dem Dominium Dembno bei Bahnhof Zerkow, wohin selbstgeschriebene Meldungen frco zu richten.

Ein Jäger,

resp. **Forst-Aufseher,** gut empfohlen, der mit der Jagd gut Bescheid weiß findet zu sofort Stellung auf der Domaine **Grablitz** bei **Zirke.**

Auf dem Dominium **Liebuch** bei Prittisch findet zum 1. Oktober

ein zweiter Beamter

Stellung. Meldungen sind an den Oberinspektor **Stumpf** zu richten.

Eine tüchtige Wirthin, deutsch und polnisch sprechend, die in allen Zweigen der Landwirthschaft bewandert ist und gut kochen kann, findet gegen hohes Gehalt sofort oder vom 1. Oktober Stellung auf dem Dom. Strychowo bei Gnesen. Bedingung: gute Atteste und persönliche Vorstellung.

Ein unverh.

Wirthschafts-Beamter

findet vom 1. Okt. ab Stellung auf dem Dominium Forbach bei Pudewitz. Gehalt nach Uebereinkommen.

Dominium **Strykowo** bei Stenschewo sucht zum 1. October einen der deutschen und polnischen Sprache mächtigen unverheiratheten Beamten. Persönliche Vorstellung erforderlich.

Die Verwaltung.

Für das Comtoir einer Maschinen-Fabrik wird ein Lehrling gesucht. Adr. sub **G. 50,** postl. Posen erwünscht.

Ein Lehrling,

mit den nöthigen Schulkenntnissen, beider Landessprachen mächtig, wird gesucht Meldungen schriftlich.

August Klug's Nachf.,
Wilhelmsplatz 4.

Für mein Colonial- und Delicateß-Geschäft suche ich einen **Lehrling.**

Jacob Appel

Eine deutsche Amme wird gesucht. Sapiehaplatz I, parterre, rechts.

Ein ordentlicher verheiratheter Kutscher der zugleich Haushälter sein muß, findet zum 1. Oktober cr. Stellung bei **Rolin,** St. Martinstraße 18.

Es wird zum 1. Oktober für Berlin ein anständiges, zuverlässiges feines

Stubenmädchen

in gesetztem Alter gesucht, welche gut näht und plättet, und neben den häuslichen Beschäftigungen die Pflege und die Beaufsichtigung eines 2½jährigen Knaben mit zu übernehmen hat. Die besten Zeugnisse sind erforderlich. Das Nähere zu erfragen Wilhelmsstraße Nr. 11.

Einen Lehrling

suche ich für mein Material-, Wein-, Eisen- und Destillationsgeschäft zum sofortigen Antritt event. pr. 1. Okt. a. c.

Herrmann A. Kahl,
Stenschewo.

Ein Reisender,

welcher in einer verwandten Branche die östlichen Provinzen Preußens bereits besucht und gute Empfehlungen aufzuweisen hat, wird für eine

Dampf-Fabrik ätherischer Oele und Essenzen

zum baldigen Antritt gesucht. Offerten unter H. 53022 befördern **Haasenstein & Vogler,** Magdeburg.

Ein gebildetes **Mädchen** mit bescheidenen Ansprüchen, die in Handarbeit geübt, womöglich schneidern und Maschine nähen kann, wird zur Stütze der Hausfrau gewünscht. Gefl Offert. unter **A. W.** postlagernd **Kähme.**

Zu sofort oder zum 1. Oktober c. suche ich einen jungen Mann, versehen mit der Qualifikation zum einjährigen Dienst, bei Gewährung von Taschengeld als **Lehrling** für meine Apotheke.

Cottbus.
H. Meyer, Apothekenbesitzer.

Ein

Wirthschafts-Inspektor,

verseh. mit gut. Zeugn. sucht v. 1 Okt. anderweite Stellung, hier oder auch im Auslande. Off. werden unter Chiff. **W. L.,** postl. Stenschewo erbeten.

Ein junger gebildeter Landwirth der deutschen und polnischen Sprache mächtig, energisch und thätig, sucht zum 1. October oder auch später Stellung als Inspektor. Am liebsten in Russ Polen. Offerten bit. unt. Chiffre K O. in der Exp. d. Ztg. abgeben zu wollen.

Ein Wirthschafts-Inspektor der poln. Spr. mächt, 10 Jahr beim Fach, der auf groß. Gütern als 1 Beamter fungirte, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Connection, Stellung sofort oder 1. Okt. cr. Off sub **W. S.,** Neumühle p. Woldenberg.

Ein junger Mann aus anständiger Familie sucht bald oder zum 1. Oktbr Stellung als 1. Beamter. Gefl. Off sub **p. p.** Kosten, postlagernd.

Ein geb. tücht. **Landwirth,** 25 Jahr alt, jetzt in Sachsen als Oberverwalter thätig, **sucht** m d. besten Empf. z. 1 Sept. oder 1. Okt. als Oberverw. oder **Inspektor, Stellung.** Gefl. Offerten an **Aug. Hermann,** Rtg Stösitz b. Stauchitz i. S.

Brennerei-Verwalter,

verh, 10 Jahr beim Fach, dem gute Zeugn. und Empfehl. zur Seite stehen, sucht für nächste Camp Stellung. Antritt sofort oder zur Periode Gefl. Adr. unter **H. S. 120,** postlagernd **Züllichau.**

Ein junger Kaufmann,

beider Landessprachen mächtig, mit einfacher u. dopp. Buchführung vertraut, sucht per 1. Oktober gegen Kaution bis 450 Mk auf größerem Gute Stellung als Buchhalter. Gefl. Off. unter Chiff **C. K.** postlagernd Kosten.

Eine gebildete junge **Engländerin,** welche in England und an meiner Schule als Lehrerin thätig war, sucht zum 1. Oktober Engagement in einer Familie oder an einer Schule. Vorzügliche Empfehlungen durch Unterzeichnete.

Junge Mädchen, welche die hiesige 5 klassige höhere Töchterschule besuchen wollen, finden in meinem Hause liebevolle Aufnahme und sorgfältige Erziehung. Conversation fremder Sprachen im Hause.

Ostrowo, Kreis Adelnau.

Schulvorsteherin
Amanda Schirmer.

X. I.

erhalten. Was aber sollen derartige Zuschriften der völlig „ahnungslosen" R ?

Interims-Theater.

Dem geehrten Publikum zur Anzeige, daß mein **Benefiz** und die einmalige Aufführung des Sensationsstücks Paul Lindaus: **„Tante Therese"** erst Dienstag, d 14 d. M. stattfindet.

Antonie Herrmann.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 13. Aug., Vormittags 8 Uhr: Abendmahl. — 10 Uhr Predigt: Herr Superintendent Klette. — Nachmitt. 2 Uhr Herr Pastor Zehn.

Petrikirche. Sonntag den 13 Aug., früh 10 Uhr Predigt: Herr Konsist.-Rath Dr. Goebel. — Nachmittags 2 Uhr Christenlehre: Herr Diakonus Witting.

St. Paulikirche. Sonntag den 13. August, Vormitt. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht. — 10 Uhr Predigt: Herr General Superintend. D. Cranz. — Abends 6 Uhr Missionsstunde: Herr Pastor Schlecht.

Freitag den 18. August, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pastor Schlecht.

Garnisonkirche. Sonntag den 13. August, Vormitt. 10 Uhr: Herr Div.-Pfarrer Meinke. — 12 Uhr Sonntagsschule.

Ev.-luth. Gemeinde. Mittwoch den 16. August, Abends 7½ Uhr. Herr Superint. Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 4. bis 10. August:

getauft: 16 männl., 11 weibl. Pers.
gestorb: 9 männl., 9 weibl. Pers.
getraut: 4 Paar.

Im Tempel der israelitischen Brüdergemeinde.

Sonnabend den 12. Aug, Vormitt. 9½ Uhr: Gottesdienst und Predigt.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer zweiten Tochter **Margarete** mit Hrn. **Carl Lewysohn** aus Posen, beehren wir uns Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung anzuzeigen.

Königsberg i/Pr, d. 10. Aug. 76.

Adolph Friedländer
und Frau, geb Lehmann.

Margarete Friedländer
Carl Lewysohn
Verlobte.
Königsberg i/Pr. Posen.

Die heute früh erfolgte glückliche Geburt eines munteren Knaben beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Herz Friedmann u. Frau, geb. Cohn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl Minna Boehm mit Herrn Wilhelm Michelsen in Berlin. Fräul. Pauline Voigt mit Herrn Carl Kiesewetter in Berlin. Frl. Lina Woff in Berlin mit Herrn D. Rosenberg in Stettin. Frl. Henriette Bahn in Charlottenburg mit Hrn. Hugo Scharwerka in Berlin. Frl. Olga Brandt mit Hrn. Richard Lieder in Strausberg. Fräul. Eugenie Bussenius in Amt Hillersleben mit Herrn Baumeister Thomas Brook in Magdeburg. Frl. Rosa von Bülow mit Prem.-Lieut. v. Schütz in Berlin. Frl. Elisabeth v. Buddenbrock in Dresden mit Hauptm. Rauch in Friedrichsort Frl. Anna Genee mit Hrn. Georg Reichert in Frankfurt a/O. Fräul. Lina Limpert in Fürth mit Hrn Dr. med Wilh. Hurm in Bremen.

Verehelicht: Ober-Stabs- und Reg.-Arzt Dr F. Thelemann mit Frl. Adele v. Treskow in Cleve

Geboren: Ein Sohn: Herren Gustav Richter in Berlin — Domainenpächter Gohlke in Unislaw. — Hauptmann Hermann von Schmid in Glatz. — Stabsarzt Dr. Wolff in Neiße — Prm.-Lieutenant Brandenburg in Ettlingen. — Eine Tochter: Herren Pastor Greve in Elberfeld. — von Oppen-Niederwitz in Niederwitz bei Goldap. — Dr. C. Dünnwald in Charlottenburg — Fr. Wenzel in Berlin. — Bürgermeister Th. Tappen in Goslar.— Oberförster Borsutzky Czernahora i. Mähren)

Gestorben: Hr. Lardrath von Beckum-Dolffs Tochter Hildegard (Haus Völlinghausen). — Dr. M. Koch Sohn Willy in Berlin. — Frau Doris Diede in Berlin — Hr. Kaufmann Emil Goedicke in Berlin — Hr. Ingenieur C. M. P Müller in Fürstenwalde — Hr. Bürgermeister a. D. Dr. Heinrich Christian Retzmann in Münden. — Verw. Frau Oberkontroleur Wilhelmine Villaret, geb. Schmidt in Löcknitz Hr Oberstabs- und Garnisonsarzt Dr. Rudolf Lex in Straßburg — Hr. Amtsrath Herm. Rabe in Schneidlingen. — Hr. Justizrath Ludwig Schmidt in Wiesbaden. — Hr Oberlehrer Dr. Schüßler Tochter Adelheid (Kloster Ilfeld).

Interims-Theater

(Königsstraße Nr. 18).

Sonnabend den 12. August:

Benefiz
für
Herrn Oberregisseur Ernst Gabelmann.

(Neu!) (Neu!)

Vor den Leuten.

Lustspiel in 3 Akten v. Arno Hempel.

Mit sensationellem Erfolge in Bremen und Königsberg zum ersten Male aufgeführt und von der General-Intendanz der Königl. Schauspiele zu Berlin und vom Hofburgtheater zu Wien für die kommende Saison angenommen, reiht sich dieses Lustspiel, den besten der Gegenwart, im Genre wie „Ultimo", „Veilchenfresser" an die Seite; außerdem

Großes Militär-Garten-Conzert.

Interims-Stadt-Theater

Sonnabend den 12. August 1876:

Benefiz
für den Oberregisseur Herrn Carl Fritze.

Großes Gartenfest und Illumination.

(Neu!) (Neu!)

Die Frau ist zu schön.

Lustspiel in 3 A. von Labiche u. Duru.

Hierauf:

Die Reise durch die Welt in 80 Minuten.

Großes Operetten Quodlibet in sieben Stationen von Suppé, Offenbach ꝛc, arrangirt u. inscenirt v. Carl Fritze.

1) **Die schöne Galathee.** Operette von Suppé.
2) **Hanni weint, Hannsi lacht.** Operette von Offenbach.
3) **Die schöne Helena** (II. Akt). Operette von Offenbach.
4) **Die Reise durch Berlin in 80 Stunden** (5. u. 7. Bild). Posse von Salingré.
5) **Robert und Bertram.** Posse von Räder.
6) **Flotte Bursche.** Operette von Suppé.
7) **Schönröschen** (3. Akt). Operrette von Offenbach.

Lambert's Garten.

Sonnabend den 12. August:

Streich-Concert.

Anfang 7 Uhr. — Entrée 15 Pf.

Stolzmann.

Café Sanssouci.

Mein Etablissement ist für Sonnabend den 12. d. M an die Volksliedertafel vergeben, deshalb für andere Gäste unzugänglich.

M. Cissewski.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.